

# STROHhalm

Verkaufspreis 1,20 Euro  
davon 0,60 Euro für den Verkäufer

Erste Rostocker Straßenzeitung  
Ein Projekt des Vereins Wohltat e. V.  
in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock

281 / April 2022

**Bitte  
bleibt  
am  
Leben**

Seite 4





## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

jetzt beginnt wieder die hohe Zeit des gesunden Menschenverstandes: Es ist Krieg in Europa und da es liegt auf der Hand, dass man auf der Seite des angegriffenen Landes steht, dass der coole Präsident Wolodymyr Selenski unsere Sympathien hat. Man hasst den Aggressor Putin zu Recht: Wir sehen doch, dass der Mann irre ist. Dass die Russen verführt werden, wenn sie sich zum achtjährigen Jahrestages der Krim-Annexion im Stadion versammeln und ihrem Präsidenten zujubeln.

Natürlich glaubt diese Mehrheit der Russen, den gesunden Menschenverstand auf ihrer Seite zu haben. Aber die werden ja auch seit Jahrzehnten manipuliert. Wenn in dieser Situation jemand den gesunden Menschenverstand auf seiner Seite hat, dann doch wohl wir! Denn wir sind die mit der Pressefreiheit.

Der britische Pazifist und Autor Bernard Shaw (1856-1950) hat im November 1914 die Schrift „Der gesunde Menschenverstand im Krieg“ veröffentlicht. Eine nüchterne, messerscharfe Analyse der Vorgänge, die dazu geführt hatten, dass ein europäisches Land nach dem anderen in einen Krieg gestolpert war, dessen Verheerungen zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht absehbar waren. Die Regierungen jedes dieser Länder hatten die Möglichkeit, ihre Entscheidung über eine Teilnahme am Krieg mit gesundem Menschenverstand zu treffen. Sie entschieden sich für den Krieg. So gut die Analyse von Bernhard Shaw auch war – sie kam zu spät. Und nebenbei: Anfang der 30er Jahre äußerte Bernhard Shaw einige Sympathien für Stalin und Hitler.



Foto: Helene Schlößer

Was also stimmt nicht mit dem gesunden Menschenverstand? Albert Einstein brachte es auf den Punkt: „Der gesunde Menschenverstand ist nur eine Anhäufung von Vorurteilen, die man bis zum 18. Lebensjahr erworben hat.“ Ich verstehe das so: Statt schnelle Entscheidungen zu treffen und sie mit dem gesunden Menschenverstand zu begründen, sollten wir lieber rechtzeitig anfangen zu lernen und nicht wieder damit aufhören.

Aber vielleicht ist es dafür schon zu spät.  
Das befürchtet

**Ihr Frank Schlößer**



Der STROHhalm wird mit Unterstützung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes aus Mitteln des Landesamtes für Gesundheit und Soziales gefördert.



Die Hanse- und Universitätsstadt Rostock fördert den STROHhalm mit Mitteln aus ihrem Sozialhaushalt.

# Neue Kühltechnik für die Suppenküche

## Rostocker Freimaurer konnten helfen



Die Logenbrüder Jürgen Holtz (links) und Detlef Krause konnten in der Suppenküche einen Scheck über 5000 Euro überreichen. Foto: FS

Das Testament ihres verstorbenen Logenbruders Karl-Heinz Siemund war eindeutig: Die Rostocker Freimaurer der Loge „Zu den drei Sternen“ sollten das Erbe nutzen, um tätig Gutes in Rostock zu tun und es für gemeinnützige Zwecke zu nutzen. Jürgen Holtz, Vereinsvorsitzender und derzeit Meister vom Stuhl, fragte mit diesem Anliegen in der Rostocker Suppenküche an. Und tatsächlich konnte Babette Limp-Schelling, Geschäftsführerin des Vereins Wohltat e.V., den Logenbrüdern helfen: „Wir mussten gerade neue Kühltechnik anschaffen und waren auf der Suche nach Unterstützern. Da kam der Anruf und die 5000 Euro gerade zur rechten Zeit!“

Die Loge „Zu den Sternen“ gehört mit der Matrikelnummer 38 zu den ältesten in Deutschlands und gehört zur Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer von Deutschland. Sie wurde 1765 gegründet und 1994 reaktiviert, Karl-Heinz Siemund war damals Meister vom Stuhl. Inzwischen gehen mehr als 50 Rostocker Brüder im Logenhaus in der August-Bebel-Straße 38 ein und aus, veranstalten Gästeabende, Klubabende und verrichten ihre spirituelle Arbeit.

**Wer Interesse am Freimaurertum hat und die Loge „Zu den drei Sternen“ kennenlernen möchte, der kann über die Website [www.freimaurer-rostock.de](http://www.freimaurer-rostock.de) Kontakt aufnehmen.**

## Helfen Sie mit!

Unser Ziel als Straßenzeitung: benachteiligten Menschen wie zum Beispiel Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen, Behinderten und Asylbewerbern Gehör zu verschaffen. Helfen Sie mit! Spenden Sie für den STROHhalm, spenden Sie für die Suppenküche von WOHLTAT e. V. – Wir sagen Danke!  
Konto-Nr.: IBAN: DE29 1305 0000 0205 0118 53  
OSPA Rostock BIC: NOLADE21ROS

## INHALT

April 2022

### Soziales

Klaus Dörre im Interview	8
IG Bau für mehr Lohn	11
Vor Gericht	22

### Stadtgeschehen

Brief nach Ivano-Frankiwsk	4
Hansa-Fanradio	12
Zukunft der MV-Werften	16

### Kunst & Literatur

Elina Finkel im Interview	6
Maritime Erzählung	20
Wiedergelesen	24
Film mit Gespräch	29

### Information & Rat

Lachen ist gesund	15
Du Tom, sag mal...	17
eibe hilft sparen	18
Up Platt	25

**Preisrätsel** ..... 27

**Hilfsangebote** ..... 25

**Impressum** ..... 3

### Impressum

Redaktion: Frank Schlößer  
Anzeigen, Layout, Vertrieb,  
Verkäuferbetreuung: Sven Pagel  
Herausgeber: WOHLTAT e. V.  
Dierkower Damm 39a · 18146 Rostock  
V.i.S.P.: Babette Limp-Schelling  
Druck: Altstadt-Druck Rostock GmbH  
Erscheinungstermin: zum jeweiligen Monatsersten  
Tel.: 0381/4 92 52 20 (Redaktion)  
E-Mail: [strohthalm@verein-wohltat.de](mailto:strohthalm@verein-wohltat.de)  
Webseite: [www.verein-wohltat.de](http://www.verein-wohltat.de)  
Titelbild: Frank Schlößer

Für Leserbriefe, unverlangt eingesandte Texte, Fotos und andere Unterlagen übernehmen wir keine Haftung. Mit der Einsendung gibt der Verfasser die Zustimmung zum Abdruck. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns vor, Zuschriften nicht zu veröffentlichen oder zu kürzen.

# Nach einer Woche waren wir in Sicherheit

## Monica aus Ivano-Frankiwsk schrieb einen Brief nach Hause



Monica ist zurück in Rostock und schrieb einen Brief nach Hause an ihre Oma in Ivano-Frankiwsk. Sie ist zusammen mit ihrer Schwester Renata (links), ihrer Mutter Natalia und ihrer hochschwangeren Schwester Karina in Sicherheit. Foto: FS

Привіт Ома, hallo,

uns geht es hier ganz gut, wir sind in Rostock angekommen und wohnen jetzt erstmal in einem Hostel, das ist eigentlich für junge Leute aus aller Welt.

Diese Gäste sind extra in andere Räume gezogen, damit die Geflüchteten aus der Ukraine auch Zimmer für sich haben können. Das kostet nichts, die Rostocker tun ganz viel, um den Leuten aus der Ukraine zu helfen.

Renata geht gerade mit der kleinen Alisa zum Arzt – nichts Schlimmes – und Karina hat es mit ihrem Neunten-Monats-Bauch auch gut bis hierher geschafft, auch bei ihr ist alles soweit in Ordnung. Mama Natalia und ich müssen aufpassen, dass wir nicht so viele Nachrichten gucken. Wenn wir sehen, was bei uns zu-

hause grade passiert, dann fangen wir immer an zu weinen.

Ich geh wieder in meine alte Klasse in Lütten Klein, ich hatte heute Informatik, Mathe, Kunst und Sachkunde. Die Kinder, die Lehrerinnen und die Direktorin haben sich gefreut, dass ich heil wiedergekommen bin. Wir sind ja erst vor einem halben Jahr aus Lütten Klein zurück gegangen nach Ivano-Frankiwsk, weil dort unsere große Familie lebt und weil Renata ihr Kind zuhause bekommen, dort heiraten und leben wollte. Geheiratet haben sie, Alisa haben sie auch bekommen – das hat funktioniert. Aber leben können sie dort nicht zusammen. Oder erst nach dem Krieg – hoffentlich.

Die Männer sind dort geblieben, um gegen die russischen Soldaten zu kämpfen. Karinas Mann ist ja Arzt und er muss natürlich dort bleiben, er

wird dort gebraucht. Wenn die Russen verletzte Soldaten haben, dann kommen sie in die ukrainischen Krankenhäuser, um ihre Verwundeten verbinden zu lassen. Das ist natürlich verrückt – aber was sollen wir machen. Wir können sie ja nicht sterben lassen. Lviv ist im Westen der Ukraine und Ivano-Frankiwsk ist nur 130 Kilometer entfernt – der Krieg und die Soldaten sind bisher meistens im Osten. Aber mit den Fliegern kommt die russische Armee schnell überallhin.

Am 24. Februar hat uns dieser Rums geweckt, früh um fünf. Und wir haben es schon aus dem Fenster gesehen: Der Flugplatz hat gebrannt. Da wussten wir gleich: Russland hat doch angegriffen. Das Internet war ja schon lange voll gewesen davon: Sie sammeln ihre Panzer an der Grenze, sie holen die Soldaten dazu.

Aber im Internet steht viel. Niemand konnte sagen, ob Putin nur droht. Oder ob er wirklich angreift. Naja, am 24. Februar wussten wir es dann. Du bist dann gleich einkaufen gefahren: Wasser und Babynahrung, Konserven – alles verpackt. Wir haben inzwischen den Keller ausgeräumt, so dass wir dort schlafen konnten. Aber schon am nächsten Tag haben wir uns entschlossen, wegzugehen. Wir haben ja in Polen und Deutschland schon Verwandte, deshalb geht es uns besser als anderen, die nicht mal wissen, wohin sie fliehen sollen. Karinas Mann hat uns das Auto gegeben – Fliegen konnten wir nicht mehr, es fuhr keine Bahn und kein Bus. Wir sind dann erstmal bis Lviv gefahren, 130 Kilometer. Das ging noch ganz gut, die Autobahn H9 war da noch in Ordnung. Meine Schwester ist dann in Lviv geblieben, aber wir haben meine Tante und ihre drei Kinder mitgenommen – sieben Leute im Auto. Sie wollten zu Verwandten in Kraków – das wären neun Stunden im Auto gewesen, das wäre schon gegangen. Aber an der Grenze zur Slowakei standen Hunderte Autos vor uns und die Grenzpolizei hat anfangs in einer Stunde nur zwei Autos durchgelassen. Zwei Tage haben wir gewartet, irgendwie im Auto geschlafen und in die Büsche – naja. Dort haben die Kinder beim Spielen im Wald auch eine Pistole gefunden, die war sogar geladen. Die Polizisten haben natürlich wissen wollen, woher die Pistole



Monicas Oma und ihre Schwester Karina mit Geburtstagstorten zu Besuch in Ivano-Frankiwsk. Die Stadt im Westen der Ukraine ist so groß wie Rostock. Fotos (2): privat

kommt. Das hat uns nochmal ganz viel Zeit gekostet. In Kraków sind wir dann erstmal zwei Tage geblieben, bis sich meine Tante entschieden hatte, zurückzufahren. Wir mussten mit der Bahn weiter, es gab aber nur Fahrkarten nach Berlin und Hamburg. Also sind wir nach Hamburg gefahren und von dort hat uns dann mein Onkel mit dem Auto zu sich nach Rostock geholt. Aber in seiner Wohnung konnten wir nur eine Nacht bleiben, sie ist viel zu klein. Eine Woche waren wir unterwegs. Und jetzt haben wir erstmal ein paar Tage Luft geholt. Zum Glück kenn ich mich aus in der Stadt. Wir werden eine Wohnung für uns finden und dann – ja, dann müssen wir abwarten, wie es weitergeht mit der Ukraine und mit unserer Stadt Ivano-Frankiwsk. Es ist alles unsicher. Inzwischen hab ich hier gehört, dass die Russen noch einmal den Flughafen angegriffen haben. Und dass in der Stadt auch drei Häuser getroffen wurden. Hoffentlich ist das bald vorbei. Später möchte ich mal meinen Kindern erzählen, was ich gelernt habe.

Man kann sich niemals darauf verlassen, dass immer Frieden ist. Natürlich wünscht man sich das und deshalb glaubt man nicht, dass der Krieg wirklich kommen könnte. Aber wenn man keinen Krieg will, dann muss man immer daran arbeiten, dass er nicht kommt. Immer. Und nicht erst dann, wenn jemand anfängt, mit seinen Soldaten und Panzern zu drohen. Ich erinnere mich noch, wie ich manchmal richtig wütend und traurig wurde – nur wenn ich mal keine Schokolade bekam. Jetzt weiß ich, dass das nicht wichtig ist. Oma, ich drück dich, ich hoffe es geht Dir gut. Und sag meinen Onkeln, dass sie bitte am Leben bleiben sollen. Renata hat Angst, dass ihr Kind ohne Vater aufwachsen muss. Und Karina hat Angst, dass ihr Mann sein Kind niemals sehen wird. Ich hör jetzt lieber auf, sonst müssen wir alle wieder weinen.

Всього доброго  
Alles Gute,

Deine Monica



Ein Foto vom Tag vor dem Überfall: Monica trägt zum ukrainischen „Tag der Einheit“ Schleifen im Haar – in den Farben der Ukraine: links gelb, rechts blau.

# „Ich lerne gerade meine Ukraine kennen“

## Theaterregisseurin Elina Finkel im Interview

Am Volkstheater ist derzeit „Der Kirschgarten“ von Anton Tschechow zu sehen, die Übersetzung stammt von der Regisseurin und Übersetzerin Elina Finkel. Im Oktober 2020 inszenierte sie in Rostock „Herr Puntilla und sein Knecht Matti“ von Bertolt Brecht. Der STROHhalm sprach mit ihr.

**Elina Finkel, Sie wurden 1970 in Odessa geboren, Sie sind Ukrainerin. Was ist ihre Muttersprache?**

Russisch. Ich bin ein Sowjetmensch, ich wurde in der Sowjetunion geboren, in diese große Union, in dieses Gebilde hinein, das es heute nicht mehr gibt. In Odessa wurde schon immer ukrainisch, jiddisch, türkisch, griechisch gesprochen – das ist eine Hafenstadt und bekannt dafür, dass dort viele Nationen und Sprachen friedlich nebeneinander existieren. Aber Russisch war Amtssprache und bei mir zuhause wurde russisch gesprochen.

**Gab es nicht wenigstens solche regionalen Kabbeleien – so wie hier die Bayern die Preußen nicht leiden können?**

Weiß ich nicht. Als wir emigriert sind, war ich acht. Ich habe erst vor ein paar Jahren überhaupt ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass ich in einem Land geboren bin, das ich ja so gar nicht kenne. Das jetzt eigenständig ist und auf seiner Unabhängigkeit besteht. Ich muss das alles neu lernen, in meinem Kopf neu codieren.

**In Rostock ist derzeit Tschechows „Kirschgarten“ zu sehen, nach ihrer Übersetzung. Welche anderen Autoren übersetzen Sie?**

Neben Anton Tschechow vor allem zeitgenössische russische Autoren, Dimitri Danilow, Mikhail Durnenkov und Sergej Medwedjew.

**Gibt es auch ukrainische Literatur, die wir Deutschen verpasst haben?**



*Ein Bild aus friedlichen Tagen. Elina Finkel emigrierte 1978 als Kind aus der Ukraine, seit 1983 lebt sie in Deutschland. Anfang der 90er Jahre war sie Mitbegründerin des Jungen Theaters in Bremen.*

*Foto: privat*

Ich kenne auch nur die bekanntesten: Andrij Kurkow zum Beispiel. Oder Tanja Maljartschuk, die Bachmann-Preisträgerin von 2018. Es gibt Serhij Zhadan. Die hab ich auf deutsch gelesen – und nicht als Ukrainer wahrgenommen. Oder Lessja Ukrajinka – sie hat zur Jahrhundertwende im Zarenreich gelebt und ist tatsächlich eine Klassikerin der ukrainischen Literatur. Das muss ich alles neu lesen, ich fange gerade an zu verstehen, dass diese Werke aus einer anderen Kultur kommen. Ich werde gerade neu geboren. Damit bin ich nicht allein: Die ukraini-

sche Schriftstellerin Sasha Marianna Salzmann hat in der Neuen Zürcher Zeitung einen tollen Artikel geschrieben, in dem sie erzählt, dass sie für sich eine neue „innere Landkarte“ der Ukraine finden muss, dass sie erst jetzt ihre Wurzeln findet. Da hab ich mich wiedergefunden.

**Seit wann erleben sie das?**

Eigentlich geht das schon seit ein paar Jahren. Aber jetzt hab ich richtig einen Eimer kaltes Wasser ins Gesicht bekommen, jetzt bin ich wach. Im September 2021 war ich in

Lviv zu einem Brecht-Symposium eingeladen, da hab ich zum ersten Mal wirklich realisiert, dass dort ukrainisch gesprochen wird. Ich hab in jedem Geschäft erstmal höflich nachgefragt, ob es in Ordnung ist, wenn ich russisch spreche. Das war auch immer okay. Aber ich wurde damit eben nicht mehr als Ukrainerin wahrgenommen. Ich hätte gern gesagt: Guckt mich nicht so an, ich bin doch Ukrainerin. Aber das wäre ja wieder eigenartig gewesen. Da fängt es eben an, da bildet sich ein neues kulturelles Konstrukt.

### Für das man jetzt aber kämpft...

Ja, und für das man jetzt stirbt. Die Ukraine ist natürlich real und hatte immer eine eigenständige Kultur. Wenn ich von einem Konstrukt spreche, dann meine ich das Gebilde, das ich gerade für mich selbst baue. Ich kann das noch nicht auf mich anwenden. Das ist alles sehr neu für mich.

### Sie leben schon lange in Deutschland. Greifen diese Nachrichten sie persönlich an?

Ja, das geht mir nahe. Wir telefonieren ja auch mit einer befreundeten Familie in Odessa, die jetzt Angst hat, dass ihr Sohn in den Krieg muss. Insofern sind es eben nicht nur Nachrichten. Und ich finde es bewundernswert, dass in Mariupol eben Leute Molotow-Cocktails bauen, die gestern noch Kindergärtnerinnen oder Busfahrer waren. Da rücken natürlich diese Fragen an mich heran: Wie weit würde ich gehen, um meine Freiheit zu verteidigen? Ich kann das nicht beantworten. Die Realität hat diese Leute überrollt – und sie erweisen sich ihrer als würdig. Ich weiß nicht, ob das hier auch möglich wäre.

**Russland ist riesig, die Mehrheit der Russen steht offenbar hinter Putins aggressiver Politik und erfährt nicht, dass in der Ukraine Krieg herrscht.**

### Nützt dieser Protest überhaupt etwas?

Ja, jede Irritation, jeder noch so kleine Protest ist wichtig, um diese aalglatte Staatspropaganda aufzuknacken. In Moskau werden Leute verhaftet, die mit einem weißen Blatt Papier auf der Straße stehen. Oder wo nur draufsteht „Zwei Worte“. Das ist doch verrückt. Mich wundert, dass Marina Owsjannikova nur zu einer Geldstrafe verurteilt wurde für ihren Protest in den staatlichen russischen Nachrichten. Ich würde das gern als Zeichen für ein Umdenken deuten.

### Wie kann dieser Krieg aufhören?

Ich hoffe jeden Tag auf ein Wunder, ich sauge jede noch so kleine positive Nachricht auf und nehme sie als Zeichen dafür, dass die Vernunft zurückkehrt. Aber ich sehe derzeit keinen Ausweg.

Danke für das Gespräch.

FS

— Anzeige —

VILLA STURMFREI

**WOHNEN  
IST  
GRUNDRECHT!**

**Was wäre, wenn ein Wohnhaus keinen Gewinn erwirtschaften müsste?**

**Was wäre, wenn Wohnhäuser unverkäuflich wären?**

Diese Fragen klingen absurd, weil wir alle die kapitalistischen Denkweisen tief verinnerlicht haben. Wir – die Villa Sturmfrei – arbeiten daran, genau diese Utopie in Rostock Wirklichkeit werden zu lassen.

Wir sind das erste Wohnprojekt in Rostock, das einen unverkäuflichen Neubau entstehen lassen will.

Wenn du mehr wissen willst, geh auf [villasturmfrei.org](http://villasturmfrei.org) oder scanne den QR-Code.

# Der Kapitalismus rechnet sich nicht mehr

## Prof. Klaus Dörre über Sozialeigentum und echte Nachhaltigkeit



*Klaus Dörre, Jahrgang 1957, studierte von 1976 bis 1982 Politikwissenschaft, Soziologie, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Volkswirtschaftslehre an der Philipps-Universität Marburg. Seit 2005 ist er Professor für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Zusammen mit Brigitte Aulenbacher ist er seit 2018 Herausgeber des „Global Dialogue“ – einer Publikation der Internationalen Vereinigung für Soziologie (ISA), die in 17 Sprachen erscheint. Im Jahre 2021 erhielt er zusammen mit dem Philosophen Hartmut Rosa und dem Soziologen Stephan Lessenich den Thüringer Forschungspreis in der Kategorie Grundlagenforschung (Foto).*

*Foto: Paul-Philipp Braun*

**Prof. Klaus Dörre ist Soziologe an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und veröffentlichte 2021 sein Buch „Die Utopie des Sozialismus – Kompass für eine Nachhaltigkeitsrevolution“. Der STROHhalm sprach mit ihm.**

**Klaus Dörre, Sie haben ja sämtliche roten Tücher in den Titel Ihres Buches gepackt: Utopie, Sozialismus, Nachhaltigkeit, Revolution. Wer ist denn darauf gekommen?**

Ich hab lange mit den Leuten vom Verlag Matthes & Seitz zusammengesessen. Am Ende haben wir zusammen entschieden, nicht herumzueiern. Sondern schon im Titel klar zu machen, wo der Autor steht. Gerade mit dem Wort Sozialismus.

**Ja, Sie kommen aus dem Westen und erzählen den Ossis was von Sozialismus.**

Ich hab den „Schrott aus der DDR“ jeden Tag vor Augen: Auf dem Campus der Uni Jena gibt es eine umstrittene Plastik mit genau diesem Namen. Ich hab auch überlegt, ob Begriffe wie „Radikaler Humanismus“ oder „Postwachstumsgesellschaft“ nicht besser wären, um genau diese Diskussionen zu vermeiden. Aber letzten Endes ist das, worum es mir geht, mit „Sozialismus“ treffend beschrieben. Und ich will der Zerstörung von Vernunft etwas entgegensetzen. Dazu gehört, dass man über politische Philosophien verfügt, mit denen man Ordnung schaffen kann, wenn man über poli-

tische Systeme streitet. Wie auch die Unterscheidung in politisch „Rechts“ und „Links“ durchaus Sinn macht. Der Begriff „Sozialismus“ kann mit neuem Inhalt gefüllt werden. Er hat eine lange Tradition und dazu gehören auch die vielen Fehlschläge und Perversionen – vom staatsbürokratischen Sozialismus über die Roten Khmer bis zum Stalinismus. Wer einfach den Begriff auswechselt, der handelt geschichtsvergessen und macht trotzdem die gleichen Fehler wieder. Sie heißen dann nur anders.

**Bei mir ist Sozialismus immer verbunden mit dem staatlichen Eigentum am Produktionsmitteln.**

Genau. Diese Eigentumsfrage muss wieder gestellt werden. Ich würde es

aber anders begründen: Kapitalistisches Privateigentum ist ein expansives Prinzip – der Zwang, aus dem Wechsel zwischen Geld und Ware Profit erwirtschaften zu müssen. Das hat natürlich Konsequenzen für den Planeten: Die Ressourcen sind eben endlich. Der Temperaturanstieg aufgrund unseres ständig wachsenden CO<sub>2</sub>-Ausstoßes ist die direkte Illustration dieser Fehlentwicklung. Wir sehen auch, wie die Staaten beschließen, dass diese Entwicklung bei 1,5 Grad aufhören soll. Das kann man nur regulieren, wenn der Bedarf nicht ständig unendlich wachsen darf.

### Es könnte doch nachhaltigen Kapitalismus geben?

Das bezweifle ich. Der bisher so erfolgreiche Kapitalismus steckt in der Zangenkrise, zwischen Ökonomie und Ökologie. Bisher war die Erzeugung von Wirtschaftswachstum nach den Kriterien des Bruttoinlandsproduktes auch das wichtigste Mittel zur Befriedung sozialer Konflikte. Damit sind derzeit immer hohe Emissionen, hoher Ressourcenverbrauch, hoher Energieverbrauch verbunden. Das führt notwendig und zwangsläufig in die ökologische Krise. Wenn man diese Probleme innerhalb des Kapitalismus lösen will, müsste man das Wirtschaftswachstum abkoppeln können von seinen ökologischen Folgen. Das ist bisher noch nirgendwo gelungen. Und mit dem Krieg in der Ukraine haben wir wieder ein dramatisches Beispiel vor Augen, das uns zeigt: Der Kapitalismus bekommt das nicht hin.

### Das müssen Sie erläutern.

Im Nachwort zur zweiten Ausgabe des Buches gehe ich darauf ein: Die Osterweiterung der NATO hat das Problem des Russischen Imperiums nur zugespitzt: Putins Regime hat – im Gegensatz zu China – eine schwache Wirtschaft. Putin hat vor allem Gas und Öl. Und Militär. Das heißt: Je erfolgreicher die Abnehmerstaaten ihr Energiesystem auf erneuerbare Energien umstellen, desto weniger spielt Russland eine Rolle in der Welt. Wenn Putin also in

Zukunft noch global mitspielen will, dann muss er seine Einflussphären vergrößern – und das möglichst schnell, so lange es noch Länder gibt, die von seinen Lieferungen abhängig sind. Das hat er mit seinem Einmarsch in die Ukraine getan – wieder mal: Russland ist als Waffen- und Technologielieferant in Afrika aktiv, steht in Libyen gegen die Türkei, hat genau aus diesem Grund auch in den Syrienkrieg eingegriffen und deshalb existieren auch diese russisch kontrollierten Gebiete in Georgien, Moldawien, Aserbaidschan usw. Das läuft nach den Spielregeln des imperialen Kapitalismus: Landnahme, Ressourcen sichern, Einflussphären eröffnen. Das Putin-Regime hatte mit Kommunismus oder Sozialismus noch nie etwas zu tun.

### Dann würde dieser Krieg ja auch die Attraktivität der erneuerbaren Energien erhöhen.

Im Augenblick wird der deutsche Rüstungsetat in die Höhe geschraubt. Das ist eine schlimme Bremse für die ökologische Nachhaltigkeit: Die Abschaltung der Atomkraftwerke, der Kohleausstieg – das steht alles gerade wieder zur Debatte. Alles im Namen einer Reaktion auf Putins Aggression. Deutschland investiert derzeit jedes Jahr über 50 Milliarden Euro in den Rüstungsetat. Ich weiß gar nicht, wo die bleiben – wenn ich höre, dass es den deutschen Soldaten sogar an Unterhosen mangelt. Der Wehr-Etat von Russland umfasste 2020 61,7 Milliarden US-Dollar, allein die USA gaben 778 Milliarden Dollar fürs Militär aus, Deutschland 52,8 Milliarden. Der NATO-Gesamtetat des Jahres 2020 lag um ein Vielfaches über den russischen Militärausgaben. Und da soll es nicht möglich sein, in Europa eine strukturell defensive Armee aufzustellen, die Aggressoren wie das Putin-Regime in Schach hält? Das leuchtet mir nicht ein. Aber vielleicht haben Sie auf lange Sicht recht: Die Energiepreise, die jetzt auf die Bundesrepublik zukommen, werden nach einem Importembargo für russisches Öl und Gas schlicht nicht mehr bezahlbar



Erschienen 2021 im Verlag „Matthes & Seitz“ Berlin. 350 Seiten im Hardcover kosten 24 Euro.

sein. Hier kommt selbst der Neoliberalismus an seine Grenzen, der ja immer die Gewinne privatisiert und die Kosten sozialisiert. Weil diese Preise nicht mehr von denen bezahlt werden können, die sonst immer bezahlt haben – die Leute mit den kleinen Portemonnaies. Die werden sich lieber einschränken als zu tanken.

### Aber an diese Entwicklung haben wir uns ja schon gewöhnt.

Ja, selbst dieser Kapitalismus funktioniert ja nur noch, weil die Ausbeutung auf globale Wertschöpfungsketten ausgelagert wurde. Weil unsere hochwertigen Produkte im nominalkommunistischen China in einer staatlich gelenkten Wirtschaft produziert werden müssen, damit sie auf dem freien Markt konkurrenzfähig sind! Weil die Forschung und Entwicklung neuer Produkte aus Steuergeldern bezahlt wird. Selbst der Bau von Produktionsstätten wird gefördert – und später werden sie privatisiert. Nur der Verkauf – der letztlich den Gewinn bringt – findet noch auf dem freien Markt statt. Das sind die Absurditäten, an die wir uns gewöhnt haben. Und die uns durch den Klimawandel besonders deutlich gemacht werden.

### Aber gibt es nicht auch gegenteilige Entwicklungen?

Ja, die gibt es und die machen auch Hoffnung. Die erneuerbaren Energien können zum Beispiel für eine Demokratisierung der Wirtschaft genutzt werden: Jeder hat Sonne, Wind, Wasser zur Verfügung. Wenn man in kleinem Maßstab daraus Energie gewinnen kann, dann könnten Bürgergemeinschaften selbst in die eigenen Kraftwerke investieren und ihre eigene Energie produzieren. Diese Projekte für Bürgerenergie gibt es auch schon. Ebenso wie Projekte zum gemeinschaftlichen Wohnen – unabhängig vom Immobilienmarkt. Wer auf diese Weise investiert, schafft soziale Infrastrukturen. Wir brauchen Investitionen in die öffentliche Daseinsvorsorge, in die Mobilität, in die Gesundheitsvorsorge, in Wohnungen. Weitere Privatisierungen darf es nicht geben; statt dessen muss öffentliches Eigentum gestärkt werden. Deshalb ist es auch sehr schade, dass der erfolgreiche Bürgerentscheid in Berlin für die Enteignung der kommerziellen Wohnungsbaugesellschaften, gleich wieder vergessen wurde – von einem Senat, an dem die Linkspartei beteiligt ist. Es geht aber nicht um Staatseigentum wie in der DDR. Sondern um kollektives Selbsteigentum. Um öffentliches Eigentum in individueller Verantwortung. „Sozialeigentum“ müsste gefördert werden. So nannte das mein Freund, der Soziologe Robert Castel.

### Dann gibt es „Ihren“ Sozialismus irgendwo schon?

Wenn man ihn als Lebensform versteht und nicht als politisches System oder Staatsideologie, dann gibt es ihn in Ansätzen tatsächlich schon. Und es gab auch Zeiten, in denen man auch dann ein erfülltes Leben haben konnte, wenn man nicht sonderlich wohlhabend war. Ich habe das während des Studiums in Italien erlebt: Auch die Leute mit kleinem Einkommen konnten im Volkshaus für wenig Geld gut essen, den Segelclub und Bildungseinrichtungen besuchen, billig wohnen. Das hing mit der starken Basis der eurokom-



Das Denkmal erinnert an die Partisanen, die in Volterra (Italien) im Widerstand gegen die Nazis gestorben sind.

Foto: privat

unistischen Partei zusammen. Es gab genügend Menschen, die an solidarischen Lebensformen interessiert waren und sich selbst organisiert haben. Das Leben in Würde war von dem, was man im Portemonnaie hatte, bis zu einem gewissen Grad abgekoppelt. Natürlich war diese Gemeinschaft auch mit bestimmten Zwängen und Regulativen verbunden. Aber eben nicht mit finanziellen Zwängen.

### Aber wie passt so ein Sozialismus ins Grundgesetz?

Ziemlich gut. Das Grundgesetz trifft keine Aussage zur vorherrschenden Wirtschaftsweise eines Landes. Wir haben den Paragraphen 14 zur Sozialbindung des Eigentums. Und der Artikel 15 ermöglicht die Sozialisierung von Schlüsselunternehmen. Wenn man den Nachhaltigkeitszielen einen Verfassungsrang gibt und die Sozialbindung des Eigentums erweitert, dann droht den Eigentümern, die gegen diese Ziele verstoßen, die Enteignung. Das wäre der Übergang zu einem „transformativen Recht“. Das heißt: Es gibt eine insti-

tionalisierte Bürgerbeteiligung bei der Planung. Die führt zu einem Beschluss – zu einem Baubeschluss für Windmühlen beispielsweise. Und dann wird gebaut. Der Beschluss wird umgesetzt. Aber die Demokratie muss vorher passieren.

### Wie ist das derzeit?

Derzeit passiert sie allenfalls danach. Es wird ein Bau beschlossen – und anschließend kann man seine Umsetzung mit verschiedenen Mitteln verhindern. Wenn man eine transformative Rechtsordnung hätte, dann könnte man per Beschluss auch Privateigentum in soziales Eigentum transformieren. Mitsprache in den Betrieben beschließen. Mitarbeitergesellschaften gründen. Oder eben Enteignungen durchziehen.

### Enteignungen? Das gibt Ärger!

Wahrscheinlich. Aber sehen Sie sich um: Den Ärger gibt es auch ohne diese Transformation. Für die Gesellschaft wird es immer teurer, die privatkapitalistische Produktion zu ermöglichen. Nur ein Beispiel: Die Allgemeinheit fördert eine Elektromobilität, von der gegenwärtig nur diejenigen etwas haben, die sich ein teures E-Auto von Tesla leisten können. Die ganze Infrastruktur der E-Autos wird von der Allgemeinheit bezahlt – ganz zu schweigen von der Kaufprämie. Das gibt auch Ärger. Diese Probleme werden zurückgeschlagen wie ein Bumerang. Wir

sind so weit: Der Kapitalismus rechnet sich nicht mehr.

### Aber der Sozialstaat federt auch die sozialen Probleme ab.

Aber mitunter nur, indem er die Empfänger der „Stütze“ stigmatisiert. Es muss auch jetzt schon möglich sein, dass jemand, der aus den verschiedensten Gründen nicht an der Erwerbsgesellschaft, an der Lohnarbeit teilnehmen kann, sein Leben in Würde führen kann. Und zwar bis zum Pflegefall – also auch dann, wenn man keine Erwerbsarbeit mehr leisten kann.

### Wie kann denn eine solche Transformation in den Sozialismus stattfinden?

Mit einer Entwicklung aus vielen Komponenten: Der Kapitalismus hat sich aus dem Feudalismus entwickelt, weil die philosophische Richtung der Aufklärung auf neue Produktionsweisen in England und eine politische Revolution in Frankreich stießen. Hinzu kamen neue Finanzzentren in Holland und Belgien. In Deutschland antwortete Bismarck auf den Druck von unten mit Reformen von oben: Mit den Sozialgesetzen, die in ihrer Weiterentwicklung bis heute die größte Not verhindern. So wird es auch auf dem Weg zu einem Sozialismus sein – verschiedene Prozesse in unterschiedlichen Geschwindigkeiten in die gleiche Richtung. Da ist zum einen der Pro-

test der weltweiten Klimabewegung, die sich in kürzester Zeit gebildet hat. In der Lausitz stehen die Klima-Aktivistinnen gegen die Arbeiter in den Braunkohle-Tagebauen. Aber im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs haben beide Bewegungen wieder ähnliche Interessen. Es wachsen überall alternative und gemeinnützige Lebens- und Produktionsformen – die Gesetze geben das her. Schließlich werden auch die politischen Eliten Dinge entscheiden müssen, die sie sich heute noch gar nicht vorstellen können: Als der Staat mit Steuermillionen die Lufthansa rettete, da verzichtete er noch darauf, diese Hilfe an Bedingungen zu knüpfen – etwa an einen Mitarbeiterfond. Die Lufthansa nahm das Geld – und plante die Entlassung von Mitarbeitern. Das wurde scharf kritisiert. Bei solchen Dingen dürfte es die Politik in Zukunft schwer haben. Da wird es Brüche geben. Aber alles zusammen fließt in eine solidarische Gesellschaft, in der die Nachhaltigkeit den Konsens bildet. Ich nenne sie dreist nachhaltigen Sozialismus.

### Bleibt die Frage: Haben wir so viel Zeit?

Vielleicht geht es schneller, wenn wir einen Kompass hätten für die Nachhaltigkeitsrevolution.

Womit wir wieder beim Titel Ihres Buches wären. Klaus Dörre, danke für das Gespräch. FS

## Rostocker Bauarbeiter verdienen zu wenig IG Bau fordert die Beschäftigten zum Lohncheck auf

Die rund 1.320 Bau-Beschäftigten in Rostock können sich über fehlende Arbeit nicht beschweren. Doch viele von ihnen verdienen deutlich weniger, als ihnen zusteht. Darauf weist die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) hin – und ruft die Bauarbeiter dazu auf, im Zweifelsfall die Firma zu wechseln. „Es kann nicht sein, dass in dieser Situation viele Beschäftigte um einen angemessenen Lohn gebracht

werden“, sagt Jörg Reppin, Bezirksvorsitzender der IG BAU Mecklenburg.

Wer mit einer dreijährigen Ausbildung als Spezialbaufacharbeiter arbeite, müsse aktuell auf einen Stundenlohn von 20,63 Euro kommen. Nach Informationen der Gewerkschaft liegt der Durchschnittsverdienst von Bauarbeitern in Mecklenburg-Vorpommern aktuell bei 15,58 Euro pro Stunde – 5,05 Euro weniger

als der Tariflohn. „Rein rechnerisch gehen einem gelernten Straßenbauer oder Zimmerer damit pro Jahr rund 10.500 Euro durch die Lappen“, betont Reppin.

Die IG BAU Mecklenburg weist darauf hin, dass jeder Anspruch auf die tarifliche Bezahlung hat, der in der Gewerkschaft ist und dessen Betrieb dem Arbeitgeberverband im Bauhandwerk oder in der Bauindustrie angehört. PM IG Bau

# Fußball auf die Ohren aus der Wir-Perspektive

## Mit dem Blindenradio und dem Fanradio gegen Kiel



Thomas Weggen und Sven Gaede (von links) haben auf der Osttribüne den besten Blick auf das Spielfeld. Sie liefern an diesem Abend das Kopfkino für ihre sechs blinden Zuhörer. Fotos: FS

„Wo sind meine Blinden?!“ fragt Sven Gaede in die Runde, da tippt ihm schon Bernd auf die Schultern. Richtige Zeit, richtiger Ort – auf der Osttribüne gleich am oberen rechten Eingang. Bernds Begleiterin hat dafür gesorgt, dass er in diesem Gewimmel dort landet, wo die Empfänger für das Blindenradio ausgegeben werden. „Wenn es das Radio nicht gäbe, dann würde ich nicht mehr ins Stadion gehen“, sagt Bernd. „Ich seh nur noch Umrisse, was auf dem Spielfeld passiert, erkenne ich gar nicht – aber mit dem Radio kommt eben die ganze Stimmung bei mir an. Und darauf kommt es ja an.“

Sein Freund und Radio-Kollege, der Hansa-Behindertenebeauftragte Thomas Weggen hat ein paar Reihen weiter oben schon die Technik aufgebaut – das passt alles in einen Koffer. Eine Stufe weiter oben stehen die großen Kameras, links und

rechts neben der „Sendezentrale“ des Blindenradios haben die beiden Video-Analysten von Kiel und Hansa ihre Laptops aufgeklappt. Die darf man nicht stören, von denen prallt die ganze Stimmung ab, die sind eigentlich gar nicht da, die haben einen Job zu erledigen.

„Einen besseren Platz im Stadion gibt es nicht“, sagt Sven Gaede. Und tatsächlich: Links die lautstarke Südtribüne und der Block für die Fans aus Kiel – und unten das ganze prächtige Spielfeld. Dieser Platz ist genügend Lohn für die beiden Moderatoren des Blindenradios von Hansa Rostock, das ist ein Ehrenamt – und deshalb dürfen die Stimmbänder auch mit einem Bier befeuchtet werden. Die Technik besteht aus einem Mikrofon, einem UKW-Sender und zehn Empfängern, die an die blinden Zuhörer verteilt werden können. Sechs von diesen schwarzen Boxen hat er heute

den Leuten umgehängt, dass es nur so wenige sind, stört ihn nicht: „Diesen Leuten bereiten wir ein tolles Fußball-Erlebnis. Das ist wichtig, und auf die Quote kommt es uns nicht an.“ Aber dann zottelt er sich erstmal den Schal vom Hals und stimmt ein: „Hansa forever!“

Gänsehaut. Ein Spiel gegen den Abstieg in den Keller: Nordderby gegen Kiel, in der Tabelle nur knapp vor Rostock. Und mit einem – endlich! – wieder volleren Stadion: 21250 Menschen, die jetzt zusammen singen und ihren Männern in Blau-Weiß den Rücken stärken.

„Das haben wir uns verdient!“, ruft Sven Gaede ins Mikrofon – und dann muss er schon ins Spiel umschalten. Denn das Tempo, mit dem die Spieler da unten loslegen – das ist gar nicht gut für Stimmbänder, die sich an diesem Tag erst aufwärmen müssen.

Es gibt medienwissenschaftliche Un-

tersuchungen darüber, wie viele Informationen bei den Rezipienten ankommen, wenn ein Fußballspiel im Radio übertragen wird. Und natürlich: Bis auf ein paar Namen bleibt bei den Zuhörern kaum etwas hängen. Was bei Live-Radioreportagen wirklich übermittelt wird, sind die reinen Emotionen. Ob die Stimme der Moderatoren so regelrecht gleichmäßig leicht dahinplätschert – bis sie plötzlich schneller, lauter, höher wird!! Und – „Ouhhhh“ – wieder im unteren Frequenzbereich landet, wenn der Schuss über's Tor hinaus ging und eine missglückte Aktion ausgewertet werden muss. Oder ob sie im Hochfrequenzbereich bleiben kann für siebenmal „Tor!“ mit überschneppender Stimme und dem Namen „Breier!!!“ samt der sagenhaften Zeit – es sind erst vier Minuten gespielt und Hansa führt! Saubere Aktion nach einem Eckball – mit links ins linke Eck! Sven Gaede ist glücklich und er holt auch Thomas Weggen mit ran, vier Stimmbänder sind lauter als zwei. Bei dieser Gelegenheit wird das Mikrofon gewechselt –

jetzt begibt sich Thomas Weggen in „den Tunnel“: Er heftet seinen Blick auf das Spielfeld und was er sieht, das scheint ihm unmittelbar auf der Zunge zu landen. Informationsverarbeitung, Unterscheidung von „wichtig“ und „unwichtig“, Einbeziehung von Hintergrundwissen, Hinzufügen der eigenen Emotionen und das möglichst ohne Wiederholungen – das alles findet in Sekundenbruchteilen statt. Das kann nicht jeder, das ist große Kunst. Thomas Weggen und Sven Gaede bekommen in dieser ersten Halbzeit noch jede Menge Gelegenheit, die Stimme anzuspannen: Auch in der 25. Minute nach dem Foul durch Fin Bartels – das doch eigentlich keine gelbe Karte, sondern ein Elfmeter gewesen sein dürfte! Sven Gaede fordert einen Videobeweis, doch der Schiedsrichter hört nicht auf ihn und auch nicht auf die vielen anderen Hansa-Fans. So muss diese Frage offen bleiben – jedenfalls für die Fans im Stadion, die sich keine Zeitlupenversion dieses Fouls ansehen können. Zur Halbzeitpause ist es beim 1:0 geblieben.

Genau gegenüber auf der Osttribüne haben Helmar Wildenhain und Arvid Langschwager pünktlich zum Wiederanpiff Platz genommen – sie moderieren heute gemeinsam das Fanradio des F.C. Hansa. Dafür ist ein bisschen mehr Technik nötig: Hinter den beiden ist ein Mischpult aufgebaut, ein ehrenamtlicher Kollege kümmert sich um die Audio-Balance zwischen der Stadion-Atmosphäre und den Moderatorenstimmen. Mit ihren Headsets haben die beiden Moderatoren die Möglichkeit, den Spielkommentar durchgehend als Dialog zu gestalten und dabei die Maskenpflicht einzuhalten. Die Sky-Übertragung läuft auf einem Tablet nebenbei mit – so können die beiden auch die Informationen einfließen lassen, die man nur in den Zeitlupen-Versionen registrieren kann. Schon nach vier Minuten übertragen sie akustisch ihre Ratlosigkeit, als ein Kieler den Ball an die Innenlatte knallt und es auf der Torlinie ein Kudelmuddel gibt. Der Ball war nicht drin, sagt der Schiedsrichter. Oder doch? Unfassbar! Das Spiel läuft



Natürlich wird auch hier die Hymne „Hansa forever“ inbrünstig mitgesungen.



*Auf der Westtribüne sitzen Helmar Wildenhain und Arvid Langschwager zum Beginn der zweiten Halbzeit noch auf ihren Plätzen...*

noch zwanzig Sekunde weiter, dann erzählt Helmar Wildenhain traurig, wie der Schiedsrichter sich das Ergebnis des Videobeweises mitteilen lässt: „Tor. Na toll.“

Der Trick ist: Man kann sich zu Hause das Spiel auf Sky-TV anschauen. Den Ton des unparteiischen Kommentators kann man abschalten. Statt dessen schaltet man den Livestream des Fan-Radios von der Website des FC Hansa dazu – und bekommt beides: Die spontanen Fan-Emotionen der Radiomoderato-

ren, aus der „Wir-gegen-die“-Perspektive – und die TV-Bilder. Besonders beliebt bei den Auswärts-Spielen. Für dieses Live-Erlebnis nimmt man es auch gern in Kauf, dass der Ton kurzzeitig übersteuert – wie in der 68. Minute, als man hören kann, dass es beide Moderatoren nicht auf ihren Sitzen hält: „Ja! Zwei zu eins! Und diesmal ist er drin, der Ball!“ Gefolgt von mehreren Erzähl-Versionen dieses Tores für die Hörer.

Nach nur drei Minuten gleicht Kiel aus – und Arvid Langschwager kom-

mentiert den Treffer mit nichts als fünf Sekunden Schweigen. Und einem gemurmelten „Unfassbar.“ Völlig egal, wer das Tor geschossen hat – Eigentor oder nicht. Die Enttäuschung landet ebenso direkt bei den Fans wie zuvor der Jubel.

Die Freistöße, die etlichen Wechsel, die Spielzüge, ein eventuelles Handspiel, vergebliche Torschüsse – alles wird jetzt von Seufzen und Stöhnen begleitet. Ironie, Frotzeleien und Insiderwitze sind aus der Moderation verschwunden, gegen Spielende überwiegt die Spannung, denn ein Unentschieden wäre natürlich kein angemessenes Ergebnis für dieses temporeiche, kämpferisch und technisch starke Spiel. Jetzt macht sich auch der kalte Ostwind bemerkbar, der stetig auf die Westtribüne drückt. Die Kälte verschwindet in der 81. Minute. Arvid Langschwager darf brüllen: „Tor für Hansa-Rostock – nach einer Musterflanke auf die Rübe von Hanno Behrens!“ Das 3:2! Und die Stimmen bekommen wieder Optimismus, Arvid Langschwager erregt sich über eine Abseits-Situation, Helmar Wildenhain kann ihn nur schwer beruhigen und jetzt ist auch mal Zeit, sich sehr unterhaltsam an der Frisur des Linienrichters zu erfreuen. Der Schlusspfiff kommt näher, die Fouls und die gelben Karten



*...aber das tolle Spiel reißt beide schnell vom Hocker.*

häufen sich, die Flüche auch und die Stimmen bleiben kontinuierlich in den höheren Frequenzen, die Minuten werden einzeln mitgezählt, in zwischen hört man Arvid Langschwager und Helmar Wildenhain meistens gleichzeitig.

Sie wünschen sich die Nachspielzeit weg – doch es kommen noch fünf Minuten drauf. Im Hintergrund hört man die Gesänge und den Jubel der Südkurve durch. Die Spieler werden jetzt persönlich aufgefordert, möglichst langsam zu spielen. Das Stadion hat Fieber, die Moderatoren auch. Handspiel, Abseits, Fouls – und endlich der Abpfiff. „Jawoll! Jawoll! Mann, ein dickes Brett! Aber wir haben’s gebohrt! Und wir haben die drei Punkte!“ Heimsieg.

Der Stein fällt von den Herzen.

Sehr hörbar.

Helmar Wildenhain macht seine Absage mit etlichen Seufzern: „So Leute. Volles Stadion. Voller Punktekotfer. Was willst du mehr?!“

Das ist Fanradio.

FS



Fanradio-Moderator Helmar Wildenhain darf sich live über die drei Führungstreffer von Hansa Rostock freuen.

## Was gibt es hier zu lachen?

Der Lehrer: „Wer kann mir den Unterschied zwischen Unfall und Unglück erklären?“ Fritz: „Wenn mein Zeugnis auf dem Heimweg in den See fällt, dann ist das ein Unfall. Wenn es aber jemand herausfischt, dann ist das ein Unglück.“

\*

Ein junges Ehepaar sitzt beim Abendessen. Der Mann erkundigt sich: „War das Essen wieder aus der Dose?“ „Ja, mein Schatz, und stell dir vor, es war so ein süßer Hund darauf abgebildet und daneben stand: Für Ihren Liebling.“

\*

„Herr Ober, als ich vor fünf Wochen schon mal hier war, hat das Fischfilet viel besser geschmeckt!“ „Das ist aber seltsam, es ist doch vom selben Fisch!“

Der Lehrer fragt die kleine Anna: „Wie kann man erkennen, wo der Kopf bei einem Regenwurm sitzt?“ Anna: „Man kitzelt ihn in der Mitte und schaut auf welcher Seite er lacht!“

\*

Zwei Freundinnen unterhalten sich. „Wow, dass du deinem Mann in seinem Alter noch Knutschflecken verpasst hast, finde ich toll!“ – „Würgemale, meine Liebe. Das sind Würgemale!“

\*

Der Orthopäde rügt seinen Patienten: „Sie hätten sich vor der Untersuchung ruhig mal die Füße waschen können.“ „Das hat mein Hausarzt auch gesagt“, antwortet der Patient. „Aber ich wollte mir erst noch eine zweite Meinung einholen.“

Sagt der Zahnarzt zu seinem Patienten: „Es wird heute wohl ein wenig weh tun. Beißen Sie einfach die Zähne zusammen und machen Sie den Mund weit auf.“

\*

„Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt ein Marienkäfer!“ „Ja, ich weiß. Die Fliege hat Urlaub.“

\*

Habe gestern zwei Biber beim Essen beobachtet. Es gab Steg.

\*

Der Chefarzt fragt: „Sagen Sie mal, wann haben Sie denn das letzte Mal Sex gehabt?“ Der Opa stottert: „1945“. Sagt der Chefarzt: „Das ist aber schon ‘ne lange Zeit her!“ Sagt der Opa: „Wieso? Jetzt ist es 20:15.“

# Mit den MV-Werften für die Energiewende

## Online-Petition für einen Richtungswechsel zur Ökologie



Werftarbeiter Hans Torben (der richtige Name ist der Redaktion bekannt) will mit einer Online-Petition den Neuanfang der MV-Werften hin zur Energiewende mitgestalten. Foto: FS

Mit einer Online-Petition kämpft der Werftarbeiter Hans Torben für eine Zukunft der Werften in MV. Der STROHhalm sprach mit ihm.

**Hans Torben ist nicht Ihr richtiger Name. Warum verstecken Sie sich?**

Weil ich wie viele andere Werftarbeiter in der Schwebe bin. Weder beim alten noch beim neuen Arbeitgeber dürfte eine Eigeninitiative in dieser Situation gut ankommen. Hinter den Kulissen streiten die Investoren mit dem Insolvenzverwalter um ein Stück vom Kuchen. Gerade haben andere Themen die Werftenpleite überlagert. Aber wer genau hinhört, der bekommt mit, wie es in den Hinterzimmern rumort. Ich könnte mir vorstellen, dass eine solche Petition die Verhandlungen stören könnte. Aber vielleicht hilft sie auch.

**Warum machen Sie es trotzdem?**

Weil ich glaube, dass die Werftenpleite eine große Chance ist. Wir ha-

ben hier an der Ostsee mit Stralsund, Wismar und Rostock drei exklusive Standorte und wir haben qualifiziertes Fachpersonal. Wenn es jetzt in den Verhandlungen wieder nur ums Geld geht, dann versemeln wir unsere Zukunft.

**Worum sollte es denn Ihrer Meinung nach sonst gehen?**

Wir können mit Stahl umgehen, wir können Stahl in Form bringen, langlebig machen und ausrüsten. Wir können mehr als nur immer größere Dreckschleudern wie diese globalen Kreuzfahrtschiffe bauen, die in den Zeiten des Klimawandels nicht mehr zeitgemäß sind. Statt dessen sollten wir uns neuen Geschäftsfelder erschließen und radikal umdenken. Dazu wollen wir mit der Unterschriftenaktion unsere Forderungen stellen – an die Politik und an die möglichen neuen Eigner der Werft.

**Was können denn die MV-Werften, was andere Werften nicht können?**

Wir können die Energiewende konkret und entscheidend voranbringen. Das haben wir zum Beispiel mit den vier Umrichter-Plattformen und verschiedenen Spezialschiffen, wie man sie zum Bau von Offshore-Anlagen benötigt. Wir sind flexibel, wir haben das Know-How, wir können hier in MV damit anfangen. Gerade die jetzige Situation mit dem Krieg in der Ukraine zeigt wieder, dass es auch geostrategisch mittelfristig keine Alternative zu den regenerativen Energien gibt, die uns unabhängig machen von den fossilen Ressourcen. Denn diese Importe werden immer von Zugeständnissen an die globalen Player sein. Unsere Plattformen sind die einzigen, die problemlos laufen. Sie haben eine Lebensdauer von mindestens dreißig Jahren. Das macht uns niemand so schnell nach, da sind wir absolute Spezialisten.

**Aber können nicht auch andere Werften diesen Job erledigen? Zum Beispiel in China?**

Wir haben ideale Bedingungen, die Warnow-Werft hat fast unbegrenzten Platz, sowohl was die Halle anbetrifft als auch den Bau unter freiem Himmel. Die Offshore-Plattformen werden ja auch immer größer und dieses Wachstum können wir noch sehr lange mitmachen. Dazu gehören die Tragelemente und die Gründungen der Windräder, die können wir an Land bauen und dann schnell an die Standorte transportieren. Die langen Transportwege aus den Fernost-Werften machen solche Importe logistisch und finanziell schwierig.

### Warum wurde dieser Weg nicht längst besritten?

Bis 2014 waren wir ja auf diesem Weg. Dann hatten sich die politi-

schen Rahmenbedingungen so verändert, dass die Investoren an Offshore-Windparks nicht mehr interessiert waren. Nordic Yards mit Witali Jusosow zog sich nach der Krimkrise zurück, Offshore-Windkraft wurde uninteressant. Und Genting Hong Kong baute eben Kreuzfahrtschiffe. Das hat die Werft vorangebracht. Es wurde gut investiert, das Fachwissen, die Ressourcen und die Spezialisten sind hier in MV geblieben. Das war einerseits ein großes Glück. Aber es war andererseits auch eine Sackgasse – ökonomisch und ökologisch.

### Wie kommt man da raus?

Der erste Schritt wurde getan: Das Ziel der Bundesregierung sind 30 Gigawatt aus Offshore-Windparks angepeilt, derzeit sind wir bei 7,8 Gigawatt. Da muss was passieren. Das

wird es auch. Ab 2024 geht's los.

### Wo sind dann die MV-Werften?

An unseren drei Standorten, mit Spezialisten, die die zwei Jahre für Weiterbildungen für die Energiewende genutzt haben. Genau dafür braucht der Insolvenzverwalter Signale aus der Landes- und Bundespolitik. Manuela Schwesig und Robert Habeck sollten innovative Investoren ermutigen. Damit wir die Zeit nutzen können, um die richtigen Kooperationen zu vereinbaren.

Hans Torben, danke für das Gespräch. FS

Die Petition liegt auf der Plattform [weact.campact.de](http://weact.campact.de) unter dem Stichwort „Energiewende MV“ zur Unterschrift bereit.

## Du, Tom, sag mal...

... ich habe gelesen, dass ich, wenn ich nach dem Sex meine Scheide mit Cola ausspüle, nicht schwanger werden kann. Stimmt das? Das klingt irgendwie nicht so richtig gut.

Bella, 13 Jahre\*

„Hallo Bella, da hast du Recht. Das klingt irgendwie nicht so richtig gut. Im Gegenteil, das ist sogar absoluter Blödsinn. Ich vermute, du hast das im Internet gelesen. Da steht leider ziemlich viel von diesen Behauptungen und Unwahrheiten. Die Vagina nach dem Sex mit Cola ausspülen gehört zu den Verhütungsmethoden. Das Ausspülen bringt nämlich nichts und schädigt darüber hinaus auch noch die Vagina. Die kann das bakterielle Milieu schädigen und dann dazu führen, dass immer wieder Infektionskrankheiten auftreten. Leider ist das Internet voll von solchen Verhütungsmethoden. Wenn du wissen willst, welche Verhütungsmethode für dich gut geeignet ist, frage am besten deine Gynäkologin bzw. deinen Gynäkologen.“

Verhütungsmethoden gibt es wahrscheinlich, seit Menschen sich Gedanken um Verhütung machen. Die



Tom Scheel ist Sexualpädagoge im Centrum für Sexuelle Gesundheit Rostock und freiberuflich tätig.

[www.csg-rostock.de](http://www.csg-rostock.de)

Cola-Vaginalspülung ist nur ein Mythos davon.

Ein anderer Mythos ist, dass Frauen während der Periode nicht schwanger werden können. Da Spermien bis zu fünf Tagen in der Gebärmutter überleben können, manchmal sogar noch länger und da die Periode nicht immer exakt regelmäßig verläuft, kann diese Annahme durchaus mal schief gehen.

Besonders beliebt bei manchen

Jungs und Männern ist der Coitus Interruptus. Damit ist das Herausziehen des Penis aus der Vagina vor dem Samenerguss gemeint. Das ist sehr unsicher und im Lusttropfen, der eben schon bei Erregung entsteht, können auch schon Spermien drin sein.

Andere Mythen sind, dass Sex in heißem Wasser schützt oder zwei Kondome sicherer sind als eins. Oder stillende Frauen können nicht schwanger werden und hormonelle Verhütung schützt hundertprozentig. Und noch vieles mehr lässt sich im Internet finden oder wird durch Freundinnen oder Freunde berichtet.

Wichtig: Nicht alles glauben, was im Internet steht! Es ist oft schwierig, zu erkennen, welche Informationen wahr sind und welche nicht. Und nicht immer werden Unwahrheiten absichtlich veröffentlicht, manchmal wissen es die Menschen, die das ins Internet stellen, nicht besser. Deshalb ist es immer besser, Expertinnen und Experten zu befragen. Eine sehr gute Anlaufstelle zum wichtigen Thema Verhütung ist pro familia ([www.profamilia.de](http://www.profamilia.de)).

(\* Name geändert)

# Der Wahnsinn beim täglichen Einkauf

## Von der Kunst, über den Monat zu kommen

Frau K. ist bedient. Mehrfach musste sie feststellen, dass ein nur knapp gefüllter Einkaufswagen überraschend teuer ist. Sind die steigenden Preise anfangs erst noch gar nicht so ins Gewicht gefallen, ist sie jetzt verärgert und ein wenig ratlos.

Dazu kommt, dass Frau K. alleinerziehend mit zwei Kindern ist. Sie muss die Kinder oft zum Einkaufen mitnehmen, erledigt ihre Einkäufe nach der Arbeit, nachdem sie die Kinder aus Kita und Hort abgeholt hat. Da sind häufig irgendwelche Extrakosten für kleine Dinge zu wuppen, die manchmal einen Strich durchs Budget machen. Oft hat sie am Spätnachmittag auch nicht mehr die Nerven, den immer neuen Wünschen der Kinder standzuhalten. Und Frau K. selber kommt an manchem Sonderangebot nicht vorbei. Ihr stressiger Job führt oft dazu, dass sie erst während des Einkaufens überlegt, was sie zum Abendessen zubereitet. Die Kinder essen Mittag in Kita und Hort, sie kauft sich während der Arbeit beim Imbiss in der Nähe oder beim Bäcker etwas zu essen. Trotzdem soll das Abendessen der Familie abwechslungsreich und gesund sein. Frau K. merkt, dass sie in der letzten Zeit mehr Geld ausgegeben als sie eingeplant hat.

Was also tun?

Mit einigen einfachen Tipps kann sie ihr Haushaltsbudget wieder in die Bahnen lenken, in denen sie es haben will. Das A&O sind dabei drei Dinge, die unlustig klingen: ein Plan, eine Übersicht und die notwendige Konsequenz.

Als Verbraucher stehen wir beim Einkaufen im Fokus der Anbieter, die nur zu gern unser Geld wollen. Um den ständig neuen Werbeverlockungen zu entgehen, ist es empfehlenswert zu überlegen, was eingekauft werden muss, was es z.B. bei Frau K. in der Woche zum Abendessen geben soll. Um kostengünstig zu wirtschaften, sind in dem Zusammenhang die wöchentlichen Werbeflyer der Anbieter eine hilfreiche Möglichkeit. Frau K. kann am Wo-

chenende das Abendessen für die kommende Woche planen. Empfehlenswert ist es, die Kinder einzubeziehen. Sie können mitbestimmen, können die Bilder von Produkten, die eingekauft werden sollen, aus den Wochenflyern ausschneiden. Mit diesen „Kärtchen“ gehen die Kids dann beim Einkauf im Supermarkt auf Produktsuche. Nebeneffekt: Durch die Beschäftigung sind sie aktiv am Einkauf für gemeinsam geplante Mahlzeiten beteiligt und werden von Extrawünschen abgelenkt. Das entsprechende Produkt landet dann im Einkaufswagen. Bei einer Wochenplanung für Mahlzeiten kann Frau K. auf u.U. preiswertere Großpackungen an Gemüse, Milchprodukten, Fisch, Fleisch, Wurst, Käse etc. zurückgreifen. Bei guter Planung kann sie so einkaufen, dass alles verbraucht oder weiterverarbeitet und wenig weggeworfen wird. Um ihr Budget optimaler einzusetzen, kann sie auch über die Möglichkeit nachdenken, nicht jeden Tag beim Imbiss oder Bäcker einzukaufen, sondern Mittagessen mit zur Arbeit zu nehmen. Es gibt gute Warmhaltegefäße, so dass ihr Essen von morgens bis mittags warm bleibt. Das schont das Budget.

Bei Groß- und Familienpackungen sollte auf den 100g-Preis am Regal geachtet werden. Seit vor Jahren die Fertigpackungsverordnung geändert wurde, ist es für Verbraucher schwerer, Packungsmengen und Preis zu vergleichen oder mögliche Mogelpackungen zu erkennen. Großpackungen sind nicht – wie oft vermutet – preiswerter, gerechnet auf 100g Inhalt. Selbst an der Packungsgröße kann man nicht immer den (geringeren) Inhalt erkennen. Vergleichen lohnt sich. Auch beim Gemüsekauf sollte genau hingeschaut werden. Unbearbeitetes Tiefkühlgemüse (ohne Sahnesaucen oder Kräuterbutter) ist oft preiswerter als „frisches“ Gemüse, was u.U. schon lange Transportwege hinter sich, eine miese Energiebilanz und einen zweifelhaften Vitamingehalt hat. Wer sich ge-

sund und preiswert ernähren möchte, sollte darauf achten, regional und saisonal zu kaufen. Z.B. sind Erdbeeren im Moment teuer, oft nicht sehr süß und bringen schlechtere Energie- und Umweltbilanzen mit. Natürlich sind auch regionale Erdbeeren keine Schnäppchen, aber ernährt man sich saisonal, trifft das ca. drei Monate im Jahr zu, denn so lange etwa haben in Deutschland süße Freilanderdbeeren Saison. Kochen Sie zum Saisonende mit wenig Aufwand ein paar Gläser Erdbeermarmelade ein oder frieren Sie ein paar dieser Früchtchen ein.

Neben der Mahlzeiten- und Einkaufsplanung sollte vor dem Einkauf immer ein Blick in Kühl- und Vorratschränke geworfen werden, um sich einen Überblick zu verschaffen, was tatsächlich benötigt wird. Was ist noch da? Was kann ich verarbeiten? In vielen Schränken stapeln sich (fast) vergessene Vorräte, die Platz wegnehmen und Geld gekostet haben.

**FAZIT:** Heimische Produkte zu ihren natürlichen Erntezeiten zu kaufen, kann helfen, Geld zu sparen. Eine schriftliche Mahlzeitenplanung und der Info-Blick in Kühl- und Vorratsschrank helfen bei der Einkaufsplanung, verhindern ein Zuviel oder Fehlkäufe. Ein Einkaufszettel verhindert dabei Vergessen und unterstützt eine gute Übersicht. Kinder können aktiv einbezogen werden.

Klingt alles gar nicht so schlimm? Frau K. probiert es aus und stellt fest, dass sich erste Erfolge einstellen. Bei der täglichen Handhabung haben sich jedoch auch neue Fragen ergeben. Wie viele Lebensmittel plant man für drei Mahlzeiten ein? Und was, wenn da immer noch Ungeplantes im Einkaufswagen landet? Nun gilt es dran zu bleiben. Manchen Anfang kann man mehrmals machen. Und es kommt die eingangs erwähnte dritte Komponente, die Konsequenz, ins Spiel.

Dazu dann kommenden Monat mehr.

Ihr Team von eibe e.V.

# Von „April, April“ bet Walpurgisnacht – un twüschendörch noch Ostern

Öwert Prilwäder willen wi nich schnacken, dat måkt dat ja doch wat dat will. Un so kümmt dat an'n **1. Prilmånd** nich up Sünnenschien orrer Schneihågel an, sonnern dat is dei Dach, üm 'n annern Minschen in'n „April“ tau schicken. Männigein glöwt, dat dat all inne Antike dissen Bruk geef, an dissen Däch allerlei Spijök tau drieben. Anner willen weiten, dat 1530 up'n Augsbörger Rieksdach dat Münzwäsen nie rägelt warden süll, un as dei Münzdach denn an'n 1. April nich afhollen wūr, hett 'n dei Geldspekulanten mit „April, April“ up'n Arm nähmen. Vertellt ward ok, dat dei französch König Heinrich IV. an einen 1. April 'n Diern von 16 Jahr dei Bidd nich abschlööch, mit em 'n Nacht tau verbringen. Un as dat denn so wiet wier, stünn nich dei lütte Diern, sonnern dei ganze Hoffstaat mit sien Fru Maria von Medici vör em. Dor künn man denn ok von „April, April!“ snacken! Noch anner gån dorvon ut, dat Judas Iskariot – einer von Jesus sien 12 Jüngers – an einen 1. April up'e Welt keem un sik denn ok an einen 1. April upknüppt hett un ut dissen Grund dei 1. April 'n Unglücksdach is. Un so läwt dat utdacht Unglück wieder, wenn einer tau annern secht: „Di hett 'n Vågel up'e Mütz schäten!“ Un wenn denn dei anner sien Mütz afrnahm, keinen Placken finnen künn un frågen däd: „Wo denn, ik seih kein Vågelschiet“, denn keem blot: „April, April“ Kinner süllen Puckelblåch von'n Kopmann hålen, Lihrlings wörn nå dei Gewichten för dei Wåderwåch an't anner Enn' von't Dörp schickt, Mudder föll up'e „Flohleder“ in'n Siedenstrump rin, Vadder füng an, denn verluurn Knop anne West tau säuken...

Af 1998 giff dat an'n **10. Prilmånd** denn „**Geschwisterdach**“, dei ut Amerika kümmt. An einen 10. Pril keem ein Lisette Evert in Amerika bi Autounfall üm't Låben un ehr Schwester Claudia keem up denn Infall, dissen Dach nåben denn Mudder- un Vadderdach taun Geschwisterdach tau måken. So sall

Verbinnung ünner Geschwister un Halfgedschwister hollen warden, man sall sik an dissen Dach besåuken, 'n leiwen Breif schreiben, nette Wür mailen orrer taun Ackerschnacker griepen. Kinner, dei kein Geschwister hemm', dei kœnen sik mit anner Kinner verbünneln un so daun, as wenn's Geschwister wiern daun.

An'n **12. Prilmånd** burren dei Gedanken in't All denn disse Dach ward gliek tweimål fiert. In Russland is dat dei **Kosmonauten-Gedenkdach**, denn an dissen 12. Prilmånd 1961 flööch Juri Gagarin as ierster Minsch in't All. Dei Ami un dei Iwan wullen sik gågensiedig wiesen, wecker wull dei Gröttst is un stöten in't Weltall vör. Dei Iwan versöcht denn Ami tau vörkåmen un hett as ierster an'n 4. Oktober 1957 einen 83,6 kg schworen „Sputnik“ hochschåten. Hei harr binnen 'n Senner un von denn dei Signalen denn Ami so verduzt hemm', dat em dei „Sputnikschock“ œwerkeem. Un denn gung an'n 3. November 1957 „Sputnik 2“ mit Hünin Laika an Buurd in't All. Båten Entspannung: Chruschtschow måkt Kennedy sien Tochter Caroline denn Weltrall-Welpen „Pushinka“ taun Geschenk. Dei ierst „Pappkosmonaut“ œwersteiht mit por Mús dei Ierdümkreisung un an'n **12. April 1961** is dat so wiet, dat Juri Gagarin mit dei „Wostok 1“ för 108 Minuten in't All flücht. Einmal ümkreist hei uns Ierd un ward in't ganze Land un an våle anner Urten up'e Welt as Held fiert.

2001 proklamiert dei UN-Vullversammlung dissen Dach tau „**Internatschonales Dach vonne bemante Rumfohr**“.

An'n **17. Prilmånd** kümmt dei Osterhås un dat sall blot anmarkt warden, dat Ostern einst Paaschen wier, denn dei Passionstiet wier tau Enn' un dor Håhner all gaut Eier lecht harrn, keem ok in Måkelnborg dat Eieråten, Eierschenken, dat Eiertrünneln as Weddspål un dat „EierStiepen“ up un dat dat junge Måtens sik Paaschenwåder (spåder Osterwåder) hålten, wenn't noch grågen däd. Ok Osterfuer hett dat, so wiet as'n taurüch denken kann, in Måkelnborg gåben, blot dei Eierleggerie gung ierst üm 1930 up'n Håsen œwer.

An'n **25. Prilmånd** is „**Welt-Pinguin-Dach**“, denn dei Pinguins hemm' inne Antarktis, half mål grötter as Europa, åbenso as dei lesbor an'n Nuurdpol ehr Not mit denn Klimanwanne. Un por Minschen, dei för dei Weitenschap in't ewig les låben, hemm' nu rutkrågen, dat Pinguins üm denn 25. Prilmånd vonne See up't Land in ehr les-Brutkolonien taurüchwannern un mit denn Welt-Pinguin-Dach dei Minscheit verkloren, dat allens måkt warden möt, dormit dat ies nich wieder schmöllt.

Blifft noch nå, anne letzte Nacht in Prilmånd, dei Walpurgisnacht tau erinneren. Christen warden wedder tau Heiden, wenn Hexen up'n Bessen von'n Blocksbarch as Spåukel dörch dei Luft fleigen... Dr. B. Böckmann

— Anzeige —



**Gitta Gerzmann**  
Rechtsanwältin

Strandstraße 85  
18055 Rostock  
Tel. 0381/37583553  
Fax: 0381/37583554  
mail@kanzlei-gerzmann.de  
www.kanzlei-gerzmann.de

Tätigkeitsschwerpunkte:  
Arbeitsrecht, Mietrecht,  
Migrationsrecht



# Kollision auf der Großen Heilbutt Bank

## Maritime Erzählung von Detlev Sakautzky

Die ‚Waldtraut‘, ein Fang- und Verarbeitungsschiff aus der Fischfangreederei in Rostock, geführt von Kapitän Horst Schramm, fischte an den Hängen der „Großen Heilbutt Bank“ Kabeljau, Schwarzen Heilbutt und Rotbarsch.

Schramm war ein großer, kräftiger Mann, gebürtiger Mecklenburger, mit weitgehenden Erfahrungen beim Fischfang auf den Fangplätzen vor West- und Ostgrönland.

### Mit der „Waldtraut“ zur Großen Heilbutt Bank

Der gefangene Fisch wurde filetiert und gefrostet, die Fischabfälle zu Fischmehl und die Fischleber zu Fischöl verarbeitet. Ausgesetzt wurde das Schleppnetz auf den Hängen der Bank zur Tiefsee und in einer Wassertiefe von dreihundertsechzig Metern über den Meeresgrund geschleppt. Durch Kursänderungen wurde die Wassertiefe während der gesamten Schleppzeit gehalten. Der Echograf und das Echolot im Brückenraum zeigten über dem Meeresgrund Fischschwärme an. Der Meeresboden auf dem Fangplatz war mit Sand, Kies, kleinen, großen und sehr großen Steinen bedeckt. Die großen Steine, herangetragen durch die treibenden Eisberge, hatten sich aus dem Eis gelöst und waren auf den Meeresboden gefallen. Sie wurden zu Hindernissen, die unter Zug häufig zur Beschädigung des Grundschleppnetzes führten, den Bruch der Kurrleinen und der Fanggeschirrzubehörteile verursachten. Auf diesem Fangplatz fischten portugiesische, französische, deutsche und spanische Heck- und Seitentrawler. Sie fingen Kabeljau, Schwarzen Heilbutt und Rotbarsch. Treibeisfelder, mehrere Eisberge, Frost, Seenebel, wechselnde Meeresströme sowie die Polarnacht behinderten den Fang- und Bearbeitungsprozess und erschwerten das Einholen und Aussetzen des Grundschleppnetzes, besonders auf den Seitentrawlern. Auf diesem Schiffs-

typ musste beim Aussetzen und Einholen des Netzes ein ‚Rundtörn‘ gefahren werden. Dieser Vorgang erforderte vom Kapitän und den Steuerleuten hohes fachliches Können, da bei Annäherung an andere schleppende Fahrzeuge immer die Gefahr einer Netzkollision bestand. Große Schäden am Fanggeschirr waren dann die Folge.

Der größte Teil der hier fischenden Fahrzeuge schleppten ihre Netze an den Hängen zur Tiefsee bis zu einer Tiefe von sechshundert Metern, nur wenige fischten unmittelbar auf der Bank.

Kapitän Schramm war mit den bisherigen Fangergebnissen sehr zufrieden. Die Männer im Fisch- und -verarbeitungsraum hatten genug zu tun. Die gefangenen Fische wurden sortiert, geköpft, geschlachtet, filetiert, enthäutet, gefrostet, glasiert, in Kartons verpackt und im Laderaum gestaut. Im Steert des letzten Hols befanden sich große Mengen Kabeljau und Schwarzer Heilbutt, in geringen Mengen Rotbarsch. Zum Ärger der Decksleute befanden sich wieder Löcher und Risse im Unterblatt des Grundschleppnetzes, die noch vor dem Aussetzen repariert werden mussten. Die Steine am Grund hatten wieder ‚ganze Arbeit‘ geleistet. Schramm kontrollierte das fachgerechte Auskippen des vollen Steertes unmittelbar an der Fischbunkerluke. Er schätzte die Menge und Qualität des gefangenen Fisches ein.

### Für den guten Fang muss es schnell gehen

„Beeilt euch mit der Reparatur! Zeit ist Geld. In zehn Minuten will ich wieder aussetzen“, drängte Schramm die Decksleute, die sofort mit dem ‚Klarieren‘ und der Reparatur des Netzes begannen.

Schramm verließ eilig das Fangdeck, nachdem der Steert entleert worden war. Im Kartenraum angekommen, trug er die geschätzte Fangmenge in das Fangtagebuch

ein, bestimmte die neue Aussetzposition, berechnete den neuen Kurs und befahl die Kursänderung. Bei der Arbeit im Brückenraum wurde er durch den Dritten Steuermann bei der Wahrnehmung der nautischen Aufgaben unterstützt.

Die Anzahl der fischenden Fahrzeuge hatte in diesem Abschnitt der Bank zugenommen. Alle fischten an den Hängen der „Großen Heilbutt Bank“. Geschleppt wurde mit südlichen und nördlichen Kursen. Nach zwanzig Minuten war die ‚Waldtraut‘ mit ‚Langsamer Fahrt Voraus‘ auf der neuen Aussetzposition angekommen. Die Decksleute hatten die Reparatur beendet. Schramm gab die Order zum Aussetzen des Schleppnetzes.

### Gefischt wird mit dem Grundschleppnetz

Das Grundschleppnetz wurde ausgesetzt, das Rollengeschirr, die Beschwerungsmittel des Grundschleppnetzes, in die Heckslip gehievt.

Der durch Schramm befohlene Aussetzkurs war auch der spätere ‚Schleppkurs‘. Die Wassertiefe betrug dreihundertsechzig Meter. Schramm ließ tausendeinhundert Meter Kurrleine fieren. Auf dem ‚Schleppstrich‘ befanden sich weitere Fahrzeuge, die in nördlicher Richtung schleppten.

Sobald die Wassertiefe beim Schleppen des Netzes zunahm oder sich verringerte, befahl Schramm Kursänderungen nach der Backbord- oder Steuerbordseite, bis die gewünschte Wassertiefe von annähernd dreihundertsechzig Metern auf dem Echograf angezeigt wurde. Eines von vielen der hier fischenden Fahrzeuge war der französische Seitentrawler ‚Mathilda‘. Das Schiff befand sich eine halbe Seemeile nördlich der ‚Waldtraut‘. Die ‚Mathilda‘ hatte das Netz an der Steuerbordseite ausgesetzt und fuhr den technologisch notwendigen Rundtörn. Der Kapitän der ‚Mathilda‘ erkannte

nicht die Kollisionsgefahr, in welcher er sich befand. So setzte er seinen Rundtörn mit seinem Schiff fort und beabsichtigte vor der ‚Waldtraut‘ vorbeizufahren und beizudrehen.

„Was ist los? Schläft der Wachleiter?“, fragte Schramm aufgeregt den Dritten Steuermann. „Der Mann ist verrückt – der will uns versenken!“, schrie Schramm so laut, dass ihn alle an Deck und im Brückenraum hörten. Kapitän und Steuermann schauten entsetzt auf das heranfahrende Schiff.

### **„Mathilda“ auf Kollisionskurs**

Schramm warnte den Kollisionsgegner wiederholt mit dem Gefahrensignal aus dem Typhon. Der Wachleiter der ‚Mathilda‘ reagierte nicht auf die abgegebenen Signale. Er schätzte die Lage anders ein. „Die Peilung bleibt, der Abstand wird geringer“, informierte der Dritte Steuermann den Kapitän.

Schramm leitete das Manöver des letzten Augenblicks ‚Volle Fahrt Zurück‘ ein. Aber der Aufprall konnte nicht mehr abgewendet werden. Der Steven der ‚Mathilda‘ prallte auf die Außenhaut des Vorschiffs. an der Steuerbordseite.

Die Geräusche des Aufpralls waren überall auf beiden Schiffen zu hören. Durch die eingeleitete Rückwärtsfahrt der ‚Waltraut‘ trennten sich beide Schiffe langsam voneinander. Schramm löste unverzüglich die ‚Verschlussrolle‘ aus. Der auf das Fangdeck heraneilende Lecksicherungstrupp unter der Leitung des Zweiten Steuermanns suchte die Außenhaut im Bereich des Vorschiffs nach einem möglichen Wassereintritt ab. Die Schotten, Lüfter, Stahlblenden der Bullaugen wurden verschlossen. Es wurde kein Wassereintritt festgestellt.

„Die ‚Mathilda‘ hat im Bereich des Stevens oberhalb der Wasserlinie tiefe Einbeulungen in der Außenhaut erlitten. Ein Loch sowie Risse sind durch den Aufprall nicht entstanden, ein Wassereintritt wurde nicht festgestellt“, informierte der Zweite Steuermann den Kapitän. Schramm ließ das Fanggeschirr durch die Decksleute hieven. Nachdem das

Netz an Deck war, fuhr er mit der ‚Waldtraut‘ in die Nähe der vor dem Wind treibenden ‚Mathilda‘, die ihr Fanggeschirr auch schon an Deck geholt hatte.

Schramm beauftragte Hans Lodde, den Ersten Steuermann, mit dem Schlauchboot zur ‚Mathilda‘ übersetzen. Hier sollte er mit dem Kapitän des französischen Trawlers Kontakt aufnehmen, die Beschädigungen besichtigen und die Schiffsdaten austauschen.

So geschah es auch. Der Erste Steuermann setzte im Schein des Lichtkegels der Brückenscheinwerfer mit dem Bestmann zur ‚Mathilda‘ über. Am Schiff angekommen, kletterte man an der ausgebrachten Tauleiter an Bord. Zwei Decksleute begleiteten sie zum Brückenraum. Hier wurden sie durch Kapitän Fabre empfangen. Fabre war ein schmaler Mann mittleren Alters und der deutschen Sprache mächtig. So konnte das Gespräch in der deutschen und englischen Sprache geführt werden.

### **Nach der Havarie das Gespräch**

Beide tauschten die Schiffsdaten aus, die für die Anfertigung des Havarieberichtes und für die Versicherungsgesellschaft benötigt wurden. Danach zeigte Fabre dem Ersten Steuermann die Beschädigungen an seinem Schiff. Zur Schuld der Kollision wurde sich nicht geäußert. „Die Ursache der Kollision und die Schuldfrage werden durch die Gerichtsbarkeiten an Land geklärt“, sagte Fabre in ruhigem Tonfall zu Lodde.

Lodde verabschiedete sich von Fabre mit freundlichen Worten. Beide fuhren im Lichtkegel der Brückenscheinwerfer zurück und berichteten Kapitän Schramm über das Ergebnis des Gesprächs. Schramm dokumentierte die Kontaktaufnahme, den Datenaustausch und den entstandenen Schaden an der Außenhaut der ‚Mathilda‘ im Schiffstagebuch. Über das Geschehene, die Art und den Umfang des Schadens informierte er telegrafisch die Reedereiverwaltung. Da die ‚Waldtraut‘ keinen Wassereintritt erlitten hatte, beabsichtigte Schramm das Fanggeschirr wieder

auszusetzen. „Fisch fangen ist angesagt“, sagte Schramm mit zuversichtlicher lauter Stimme zum Dritten Steuermann. Es schien, als hätte er die Kollision mit der ‚Mathilda‘ schon vergessen. Er bestimmte die neue Aussetzposition. Den Decksleuten befahl er die Vorbereitungsarbeiten zum Aussetzen des Grundschleppnetzes zu treffen.

Nach einer halben Stunde ‚Volle Fahrt Voraus‘ hatte er die Aussetzposition erreicht. Auf dem Echographenpapier sah er Fischanzeigen knapp über dem Grund. Er erteilte den Befehl zum Aussetzen des Fanggeschirrs. Entgegenkommende Fahrzeuge waren in unmittelbarer Nähe nicht in Sicht.

In den folgenden Wochen wurden durch die Besatzung der ‚Waldtraut‘ große Mengen Kabeljau und Rotbarsch gefangen. Die Laderäume waren voll gestaut mit gefrostetem Filet und Stückenfisch. Aber die Netze mussten immer wieder repariert werden. Oft waren die Löcher und Risse so groß, dass neue Netzteile eingesetzt werden mussten. Es kam auch nicht selten zum Totalverlust des verwendeten Netzes. Der große Aufwand für den Fang schmälerte nicht unwesentlich das Betriebsergebnis.

### **Die „Waldtraut“ fischt weiter**

Nach Wochen anstrengender und erfolgreicher Fangtätigkeit wurde der Fischfang eingestellt.

„Das war unser letzter Hol auf dieser Reise! Die Heckpforten zumachen und sichern! Die Fischbunkerluke verschließen!“, war die Order von Schramm an die Decksleute, als der letzte volle Steert in den Fischbunker entleert worden war.

Die Gesichter der Männer strahlten. Wieder hatte es sich gelohnt. Vergessen waren die Kollision und die Strapazen der letzten Wochen. Der hohe Fangwert sicherte für jedermann einen guten Lohnverrechnungspreis.

Die Heimreise wurde noch am gleichem Tag angetreten. Die Reedereiverwaltung hatte Schramm den vereinbarten Werftermin für die Reparaturarbeiten mitgeteilt.

# Hartz IV und was dazuverdienen Nicole P. kann – vorläufig – aufatmen



„Sie haben das doch unterschrieben“, sagt die Richterin. In einem mütterlich-tadelndem Tonfall. Nicole P. (\*) nickt. Sie wird in diesem Jahr 22 Jahre alt und hat Glück, dass noch einmal das Jugendstrafrecht zur Anwendung kommt. Sonst würde sie der Paragraf 263 der Strafgesetzbuches in voller Härte treffen. Dort steht, dass es auf Betrug bis zu fünf Jahren Freiheitsentzug geben kann. Aber auch eine Geldstrafe. Sie sitzt ohne Verteidiger vor Gericht.

Eigentlich ist Nicole P. nur arbeiten gegangen. Ein paar Monate im Jahre 2020 hat sie an einer Tankstelle mitgearbeitet. Die junge Mutter konnte das Geld sicher gut gebrauchen. Ihre Tochter wird fünf Jahre alt und ihr Betreuer sagt, dass sie ihr Leben im Augenblick ziemlich gut „auf der Reihe“ hat. Die kleine Familie bekommt Hartz IV, Kindergeld, Unterhalt, Miete. Aber es gehen natürlich auch Festkosten weg. Unter dem Strich würden 530 Euro im Monat zum Leben bleiben.

Nur eben: Sie hätte ihre Arbeit beim Jobcenter anzeigen müssen. Das hat sie unterschrieben, zusammen mit dem Antrag auf Hartz IV. Meinte sie, das würde schon niemand mitkriegen? Hat sie es einfach vergessen? Die Richterin nickt verständnisvoll, als Nicole P. erzählt: Sie dachte, mit ihrem Kind hätte sie so etwas wie einen Freibetrag, damit könne sie etwas dazuverdienen.

Die Staatsanwältin zieht skeptisch die Augenbrauen hoch. Denn auch als die Geldforderung des Inkasso-Unternehmens aus Recklinghausen ins Haus flatterte, tat Nicole P. erstmal nichts: 1380,07 Euro sollte sie nachzahlen, das ist die Summe, um die Nicole P. das Jobcenter betrogen hätte. „Ja, ich hab das auf die lange Bank geschoben“, bekennt sie. Erst

letzte Woche habe sie sich dort telefonisch gemeldet, nachdem ihr Betreuer sie dazu gedrängt habe. Aber zuerst möchte die Richterin wissen, warum ihr damals der Job gekündigt worden sei. Hat es Probleme gegeben?

Corona. Und dass sie als Mutter natürlich Schwierigkeiten hatte, Spätdienste oder Nachtdienste zu machen. Im übrigen sei das keine Kündigung gewesen. Sondern ein Aufhebungsvertrag. Die Richterin nickt wieder.

Und wirft einen Blick ins Bundeszentralregister. Dort finden sich zwei Eintragungen wegen gefährlicher Körperverletzung. Damals war Nicole P. 14 Jahre alt. Zwei Jahre später noch eine gemeinschaftlich begangene gefährliche Körperverletzung. Was damals genau passiert ist, will heute weder die Richterin noch die Staatsanwältin wissen. Die Verfahren wurden damals alle eingestellt, das muss man nicht nochmal aufwärmen. 2018 später gab es nochmal eine Verhandlung wegen Schwarzfahrens. Aber auch dieses Verfahren wurde eingestellt, nachdem Nicole P. den Schaden beglichen hatte.

Jedenfalls scheint das Erwachsenwerden für Nicole P. nicht so einfach gewesen sein. Sie hat noch sieben Geschwister und Halbgeschwister, hat einige Zeit im Mädchenhaus des Hütte e.V. verbracht. Ihr Vater ist gestorben, zu ihrer Mutter hat sie einen guten Kontakt. Als sie eine eigene Wohnung bekam, schien so etwas wie Ordnung in ihr Leben gekommen zu sein. Mit dem Vater ihres Kindes war sie zum Zeitpunkt der Geburt schon nicht mehr zusammen, trotzdem kämen sie – so sagt Nicole P. der Richterin – gut zurecht.

Und dann möchte die Richterin es doch noch wissen: „Was ist passiert, dass Sie seit drei Jahren ihr Leben im Griff haben? Wie haben Sie die Kurve gekriegt? Offenbar gibt es ja auch keine Gewalt mehr in ihrem Leben, das konnten Sie hinter sich lassen.“ Nicole P. beginnt zu schluch-

zen. Ihre Tochter. Sie sei das Beste, was ihr je passiert ist. Sie wissen nicht, wo sie jetzt wäre, wenn sie nicht Mutter geworden wäre. Nur deshalb sei sie ja auch arbeiten gegangen. Damit sie ihrer Tochter etwas anderes bieten könne als das, was ihr passiert sei. Und wie geht es jetzt weiter? Nicole P. ist verheiratet. Sie lebe in einer stabilen Beziehung, erzählt sie, eine schöne kleine Familie. Auch ihr Hobby, das Formations tanzen, gebe ihr Halt und Freude im Alltag, schließlich tritt die Truppe zu vielen Gelegenheiten in der Umgebung von Rostock auf. Im Mai kommt die Prüfung auf sie zu, wie es scheint, schafft sie diesmal den Hauptschulabschluss. Damit kann sie sich um eine Ausbildung bewerben, sie würde gern Erziehungshelferin werden. Die Richterin nickt und macht Nicole P. Mut: Das sei ein gutes Ziel. Sie müsse nur darauf achten, dass ihre Verfahren wegen gefährlicher Körperverletzungen in einem erweiterten polizeilichen Führungszeugnis aufgeführt werden – und das sei für Berufe erforderlich, in denen sie mit Kindern zu tun hat: „Machen Sie dann am besten schon im Bewerbungsgespräch reinen Tisch“, rät sie. „Und erzählen sie, wie sie es geschafft haben, sich aus dieser früheren Lebenssituation herauszukommen.“

Nicole P. kann aufatmen. Die Richterin stellt das Verfahren wegen Betruges ein – vorläufig. Die Summe von 1380,07 Euro muss Nicole P. natürlich ans Jobcenter zurückzahlen. Dafür – so der Betreuer – sei man bereits mit dem Inkasso-Unternehmen des Jobcenters im Dialog: Es sieht so aus, als könne Nicole P. die Summe in Raten von 50 Euro abstottern. Die Richterin will in sechs Monaten Nachweise darüber sehen, dass die Rückzahlung wirklich begonnen hat. Sonst würde sie das Verfahren wieder eröffnen.

Nicole P. nickt und sagt: „Ich schaff das.“

**FS**

(\*) Name geändert

Ihre Patenschaft  
für den  
Rostocker

**STROHhalm**

Unser Spendenkonto

Ihre Spenden- und Patenschafts-  
summen überweisen Sie bitte auf das Konto:

**IBAN: DE29 1305 0000 0205 0118 53**

**BIC: NOLADE21ROS**

**OSPA Rostock**

**Empfänger: Wohltat e. V.**



*Danke für Ihre Unterstützung!*

Ihre Hilfe kommt dem STROHhalm direkt zugute

Der Verein Wohltat e. V. setzt jeden gespendeten Euro verantwortungsbewusst ein, damit wohnungslose und langzeitarbeitslose Menschen ihre Lebenssituation ein wenig verbessern können. Mit dem Verkauf des STROHhalm bleiben diese mit der Gesellschaft in Kontakt und haben eine Aufgabe. Bitte helfen Sie:

Kaufen Sie den STROHhalm und empfehlen Sie ihn möglichst vielen Menschen weiter.

Die Patenschaft für eine STROHhalm-Seite ist eine besondere Form der Unterstützung. Mit ihr sichern Sie die Druckkosten einer Seite der Rostocker Straßenzeitung.

Eine Anzeige im STROHhalm macht Sie und Ihr Unternehmen weiter bekannt und offenbart den Lesern Ihr soziales Engagement.

Jede Ihrer Spenden hilft dem Projekt Straßenzeitung in Rostock. Die Summe ist beliebig.



**Bürgerbeauftragter**

des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Telefon: 0385-5 25 27 09 • Telefax: 0385-5 25 27 44 • E-Mail: [post@buengerbeauftragter-mv.de](mailto:post@buengerbeauftragter-mv.de) • [www.buengerbeauftragter-mv.de](http://www.buengerbeauftragter-mv.de)

Wenn Sie vom Handeln (oder der Untätigkeit) einer Stelle der öffentlichen Verwaltung im Land Mecklenburg-Vorpommern betroffen sind und sich dadurch in Ihren Rechten beeinträchtigt fühlen, unterstütze ich Sie gegenüber der Behörde. In sozialen Fragen berate ich Sie ebenfalls gern.

*Ihr Matthias Crone*

# Über Parteinahme, Solidarität und Exil

## Die Romane und Erzählungen von Anna Seghers

Beim Namen dieser würdigen alten Dame mit dem vollen grauen Haarschopf denken viele zunächst an die langjährige Vorsitzende des Schriftstellerverbandes der DDR. Dort solidarisierte sie sich oft mit von heftiger Kritik verunsicherten oder bedrohten Kollegen, aber sie schwieg auch manchmal, wo es nötig gewesen wäre zu reden.

Anna Seghers (1900-1983) stammte aus Mainz, studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Sinologie. 1924 promovierte sie an der Universität Heidelberg. In diesem Jahr erschien auch ihre erste Erzählung „Die Toten auf der Insel Djal“.

Da sie Hitlerdeutschland nicht ertragen wollte, ging sie für viele Jahre ins Exil. Dort erlangte sie schon bald Weltruhm mit ihrem größten schriftstellerischen Wurf, dem Roman „Das siebte Kreuz“, geschrieben 1939, der 1942 zuerst in den USA und Mexiko veröffentlicht und auch bald verfilmt wurde. Nur wenigen Autoren gelang es so gut wie ihr, noch während der Nazizeit einen Blick ins Innere Hitlerdeutschlands zu werfen und auf die Frage nach dem Verhalten vieler Deutscher angesichts von Verfolgung, Mord und Diktatur so zu antworten, wie sie es tat: Ja, es gab beides, Gleichgültigkeit, Angst und Denunziation, aber auch Solidarität und Widerstand; in vielen kleinen Gesten und Aktionen, trotz Einschüchterung, Gestapo-Terror und Propaganda. Später, kurz vor Ende des Krieges, hat sie in ihrem anderen großen Roman („Transit“, 1944) die eigenen Erfahrungen von Heimatverlust, Zwischenaufenthalt und schließlich Exil, sowie den Menschen, denen man dort begegnet, behandelt; ein jetzt gerade wieder sehr aktuelles Thema.

Es gibt aber auch reichlich Erzählungen von Anna Seghers. Schon seit den zwanziger Jahren hat sie dieser Gattung viel Aufmerksamkeit geschenkt. Meist war es für sie die geeignete Form, um Schicksale der einfachen, meist armen und wenig beachteten Menschen zu beleuch-

ten. Nicht alle sind rundum geglückt, doch mit einigen erreichte sie auch hier einen bleibenden Eindruck, nicht nur durch ihre meisterhafte, emotionsreiche, manchmal auch spröde, doch sehr eigenständige, zuweilen rheinisch gefärbte Ausdrucksweise, sondern auch durch ihre ungewöhnlichen erzählerischen Grundideen und die Kernthematik zwischen Suche nach menschlicher Wärme und Hilfsbereitschaft oder Vorteilsnahme und Anpassung.

Ein gutes Beispiel ist „Der Ausflug der toten Mädchen“, geschrieben 1944. Auf der Suche nach dem Refugium in Mexiko trifft die Erzählerin Seghers ihre alten Schulkameradinnen wieder: eine Vision, die es ihr erlaubt darzustellen, wie sich diese jungen Menschen, darunter engste Freundinnen, unter dem Hakenkreuz verwandeln. Ob schon in Erziehung oder Charakter angelegt oder durch die Umstände des Aufstiegs der Nazis und ihrer Denkungsart abgerufen, bleiben die Einen aufrichtig und mitfühlend, die Anderen werden deren Parteigänger und Handlanger.

Mit „Reise ins Elfte Reich“ (1939) gelingt der exilerprobten Seghers sogar eine satirische Parabel auf einen „idealen“ Zufluchtsort, in dem eine verkehrte Welt herrscht und alles so ganz anders ist als man es aus den weltweit herrschenden Imperien kennt.

Die frühe Erzählung „Grubetsch“ (1926) ist ein trostloses, aber sehr ergreifendes Drama um hilflose, arbeitslose Menschen in den Weimarer Krisenjahren, die im Hinterhof, im Keller, ja buchstäblich in der Gosse leben und sich ihren kargen Freuden hingeben. Einen Ausweg gibt es nicht, nur leichte Anflüge von Zuneigung und Solidarität lassen sie gelegentlich zu.

Ebenso trostlos verläuft der Alltag der „Zieglers“ (1927/28): Tochter Marie bemüht sich nahezu aussichtslos, den Eltern eine Stütze zu sein. Sie muss mitansehen, wie ihnen nach und nach die Existenz-

grundlage entzogen wird. Dennoch bewahrt die Familie, gezeichnet von Armut, Sozialverlusten und schließlich Krankheit und Tod, ihre Würde. In „Das Obdach“ (1941) bringt eine einfache Französin furchtlos einen geflüchteten deutschen Jungen vor der SA in Sicherheit.

In der besonders anrührenden Erzählung („Post ins Gelobte Land“, 1943/44) geht es um das Schicksal einer jüdischen Familie. Angesichts zunehmender Pogrome muss sie ihren Wohnort verlassen und mehrmals zu Angehörigen in andere Länder umziehen. Immer ist dort auch Solidarität im Spiel. Zuletzt aber erfüllt sich der Familienvater den alten Traum der Aussiedlung nach Israel. Sein Überlebenswille wird noch gestärkt durch die Briefe, die ihm sein Sohn aus der alten Heimat schreibt. Vom Schicksal des in der Heimat gebliebenen Sohnes erfährt er nur durch die optimistischen, liebevollen Briefe, die auch noch kommen, als der Sohn schon längst tot ist.

„Drei Frauen aus Haiti“ (1980) ist ein Ausflug in die Geschichte und bietet einen Hauch von Exotik, den auch A. Seghers selbst sehr geschätzt hat, da sie sich mit der Kultur und den Menschen ihrer Exilländer, insbesondere Frankreich, Mexiko und die Vereinigten Staaten, intensiv beschäftigt hat. Es geht in diesen zu einer Trias zusammengefassten Erzählungen um Schicksale dreier Frauen, die in Umbruchsituationen selbstbewusst und kämpferisch ihren humanistischen Anspruch aufrechterhalten wollen.

In historischem Gewand auch „Das Licht auf dem Galgen“ (1961), eine Erzählung über Befreiung aus Sklaverei, über Fortschrittsglauben und Solidarität, aber auch Anbiederung und Verrat.

Bei Seghers werden fast immer moralisches Gewissen, Anständigkeit und Mut zur Auflehnung auf die Probe gestellt, und sie können trotz aller Widerwärtigkeiten der Tyrannei von Armut, Gemeinheit und Hass letztlich nicht besiegt werden. //phil

# Worüm würn tau Påschen Eier farwt?

Väl ward spekeleert, worüm Pascheneier bunt farwt warden. Dat dat wat mit dei Eier up sik hett, dat geiht inne Minschheitsgeschichte taurüch. All in't Olle Ägypten wü dat Ei as dat Teiken för denn Anfang von uns Welt un as dat Teiken fö't niege Läben hollen. Dat is nu mål so, dat Küken kümmt ut 'n Ei un jedet anner Wäsen wier åhn Ei ok nich up'e Welt. Sogor Dodige krägen Eier mit in't Graff, dormit's lichter taun Häben upstiegen können. In't antike Athen un Rom wü in't Vörjohr dei Dach fieert, an weckern dat twölf Stunden hell un twölf Stunden düster wier un so Dach un Nacht gliek lang wiern. Un ut disse Tiet is all bekannt, dat farwte Eier as hillig Teiken för denn Niebeginn verschenkt un ok vör dei Hüs in'n Struk uphängt wü. Dat wier all taun Tiet as dei Minschen väle Götter harrn. Un denn keem Gott sien Soehn Jesus up lerden, un hei harr bald twölf Jünger üm sik un dei güngen inne Welt, üm sien Daun, sienen Krüzdod un dei Upfohr in'n Häben as Wunner tau verkünnen. Un doch leet man nich von't olle Brukdaum af, un so ward dat Ei as Teiken fört niege Läben, för Weddergeburt un Weddererwäken von'n Dod. An einen Fridach an't Krüz schlägen un an einen Friedach inne Neech von denn Dach mit 'n gliek lange Nacht wü dei Liek denn in'n Gruft aflecht. Un o Wunner, an'n Sünndach wier's verschwunnen. Jesus wier uperståhn, einfach so, as wenn 'n Küken ut dat Ei schlüppen deit. Un dormit dat Ei denn ok ornlich an't Leed dörch denn Krüzdod erinnert, wü dat noch rod anmält. Rod süll as Teiken för dat väle Blaut gellen. Rode Eier wiern so dei iersten farwten Eier inne Päschentiet (Osterzeit), noch väl, väl iherer, as dat dei Hås dei Eier in Nester leggen däd.

Dat giffit æwer ok Verklorungen in'n Tausåmenhang mit dei Fastentiet, dei ja tau Aschermiddwoch anfangen un Stillen Friedach vör Påschen ennen deit. Æwer gräd in disse Tiet mausern dei Hähner nich mihr un fangen an, wedder Eier tau leggen. Wohin also mit dei Eier, wenn man's nich äten süll orrer äten dörp? Eier låten sik blot 'n bestimmte Tiet uphängen. Sei hollen sik æwer bet tau vier Wäken, wenn's gaut 10 Minuten kåkt warden un dei Schell heil blifft. Doch frisch blifft frisch un so würn denn dei Eier anfarwt, dei inne Stille Wäk ut'e Nester hålt wü. Hentau kümmt noch, dat denn disse anfarwten Eier ut't Karwäk as hillig anseihn wü un ok as hillig Eier verschenkt wü. So künn man olle un frische hillige Eier ut-einander hollen un gliek noch wat för denn Globen daun. Noch anner willen weiten, dat dei Lehnher von sien Buern „Tinseier“ för dei tau Påschen anfallende Hüer orrer denn nödigen Pachtins kreech.

Von dei Tiet an, dat dei Hås dei Päscheeier in Nester verstäken deit, målt hei sei in väle Farwen an, dormit dei Kinner sei denn lichter finnen können. Un dei bunten Eier, dei hütigendächs dat ganze Johr æwer inne Buerten von jeden Diskanter tau finnen sünd, seihn so as dei Päscheeier ut, hemm' æwer denn wunnersåmen Nåmen „Picknickeier“.

**Dr. Behrend Böckmann**



## Ausgabestellen

### Dierkow Gehlsdorf

Sozialkaufhaus Dierkower  
Höhe 2  
Di 15.00 Uhr  
SBZ  
K.-Schumacher-Ring 160  
Sa 13.00 Uhr

### Lichtenhagen Warnemünde

Familienkompetenzzentrum  
Schleswiger Str. 6a  
Mo 15.00 Uhr

### Lütten Klein

Warnowallee 9  
Do 15.00 Uhr-Sa 14.00 Uhr

### Toitenwinkel

SBZ, Olof-Palme-Str. 26  
Mo/Mi 15.00 Uhr

### Reutershagen

Martin-Luther-Haus  
Rob.-Schumann-Straße 25  
Fr 15.00 Uhr  
IBZ Hawermannweg 17  
Di 15.00 Uhr

### Evershagen

Thomas Morus Kirche  
Th.-Morus-Str. 4  
Di 15.00 Uhr  
Gemeinsames Haus  
Rostock,  
H.-Ibsen-Str. 20  
Fr 15.00 Uhr

### Südstadt

Rudolf-Diesel-Str. 1b  
Di 15.00–17.00 Uhr

### Schmarl

Roald-Amundsen-Str. 24  
Do 15.00 Uhr

### Brinckmansdorf /KTV /

Biestow / Stadtmitte  
St.-Michaelis-Kirche  
Altbettelmönchstraße 3  
Do 15.00 Uhr

### Groß Klein

Gemeindezentrum Brücke  
Ufergemeinde Rostock  
Fritz-Meyer-Scharffenberg-  
Weg-07A  
Mo 15.00 Uhr

### Asyl

Gemeinschaftsunterkunft für  
Asylsuchende  
Satower Straße 129 / 130  
Fr. 15.00 Uhr

### Gelbensande

(mit Heidepass)  
Heidetreff  
Heidering 10 A  
Mi 15.00 Uhr

### Sanitz

(mit Hasenpass)  
Kinderhort „Rasselbande“  
Ernst-Schneller-Str. 19  
Mi 15.00 Uhr

## Öffnungszeiten der Suppenküche (Ausgabestellen)

**Budapester Str. 7**  
täglich 11.30 bis 13.00 Uhr

**Mehrgenerationenhaus „IN VIA“  
Lütten Klein, Danziger Str. 45 d**  
Mo - Fr 12.00 bis 13.00 Uhr

**Kolping-Zentrum Lichtenhagen**

**Eutiner Str. 20**  
Mo - Fr 12.00 bis 13.30 Uhr

**„Rostocker Freizeitzentrum“**

**Kuphalstr. 77**  
Mo - Fr 11.30 bis 13.00 Uhr

**Rudolf-Diesel-Straße 1b**  
Mo - Fr 11.30 bis 13.00 Uhr

Das warme Mittagessen für 1,20 Euro erhalten ausschließlich Warnowpassinhaber. Anträge auf einen Warnowpass können beim Jobcenter und im Sozialamt gestellt werden.



## WARNOWPASS – wer bekommt ihn?

- Arbeitslosengeld-II-Empfänger/innen und Empfänger/innen von Sozialgeld
- Empfänger/innen von Grundsicherungsleistungen
- Empfänger/innen von Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem SGB XII
- Inhaber/innen von GEZ-Bescheinigungen, die sie von der Zahlung der Fernseh- und Rundfunkgebühren befreien (ausgenommen Student/innen)
- Inhaber/innen von Krankenkassenbescheinigungen, die sie von der Zuzahlung für Medikamente befreien (ausgenommen Student/innen)

Der berechtigte Personenkreis zum Erhalt des Warnowpasses wurde ab 01.04.2011 um die Empfängerinnen und Empfänger von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erweitert.

*Quelle: Sitzungsdienst der Bürgerschaft*

## WICHTIGER HINWEIS

Achten Sie bitte bei den „Strohalm“-Verkäufern auf den Verkäuferausweis (jetzt mit großer Jahreszahl „2022“! Fragen Sie ruhig nach, wenn kein Ausweis sichtbar getragen wird.

Vergewissern Sie sich, dass es sich bei der angebotenen Zeitung um die aktuelle Monatsausgabe des „Strohhalms“ handelt.

**Kaufen Sie nur bei unseren Strohalm-Verkäuferinnen und -Verkäufern, die einen Verkäuferausweis tragen, dann sind Sie auf der sicheren Seite.**

Bitte kaufen Sie in Bad Doberan und Rostock keine andere Straßenzeitung.  
Danke.

*Wohltat e. V.*

**PREISRÄTSEL 2022** MIT FREUNDLICHER  
UNTERSTÜTZUNG VOM

**F.C. Hansa Rostock**

**HC Empor Rostock**



Zu gewinnen sind diesmal:

1. Preis: F.C. Hansa-T-Shirt 3xl
2. Preis: F.C. Hansa-Boxershorts
3. Preis: 2 Freikarten HC Empor – TV 05/07 Hüttenberg
4. Preis: HC Empor-Fanschal

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

Schicken Sie das Lösungswort an:

„STROHhalm“, WOHLTAT e. V.,  
Dierkower Damm 39a, 18146 Rostock  
oder per E-Mail an: strohhalm@verein-wohltat.de

Einsendeschluss ist der **21.04.2022**.  
Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

Das Lösungswort unseres letzten Rätsels lautete:

**INSEL**

1. Preis: F.C. Hansa-Basecap  
gewinnt: S. Retsch
2. Preis: F.C. Hansa-Fahne  
gewinnt: J. Petz
3. Preis: 2 Freikarten HC Empor – Großwallstadt  
gewinnt H. Petri
4. Preis: HC Empor-Fanschal  
gewinnt H. Jaun

Den Gewinnerinnen und Gewinnern  
unsere herzlichen Glückwünsche!

franzö- sische Form von: Heinrich	Indianer- dorf im SW Nord- amerikas	storch- ähnlicher Vogel	Stadt in Ägypten (Pyra- miden)	Aufstän- discher, Empörer	Karne- valsgeck	Früh- lings- monat
Sinn- Spott- gedicht						
Volk im oberen Niltal					latei- nisch: siehe da!	
leichte Kost			1			
					grie- chische Vorsilbe: gegen...	Halbinsel im Schwarzen Meer
Gewässer in den Alpen (Bayern)	Ort, den man er- reichen will	Ruhm, An- erkennung	streich- barer Schutz- überzug			
Grenz- beamter						
Kriech- tier- behälter	Anker- platz vor dem Hafen		Papagei Mittel- und Süd- amerikas	latein.: Sache, Gegen- stand	2	ein- farbig
	3					
Inhalts- losig- keit					Ausruf der Miss- billigung	Futter- pflanze
grüner Schmuck- stein	Gott in der isla- mischen Religion	Speise in Gelee				
			ab- wertend: altes Schiff	munter, liebhaft		Gefahr für die Schiff- fahrt
Vogel- fang- gerät						
veraltet: Cousine	gottes- dienst- lich, heilig		Irischer Name Irlands			
			Schlag- wort der Frz. Re- volution	Amtsbe- werberin		nord. Schick- sals- göttin
Possen- reißer						
kurzes Gewehr	Nach- richten- büro	Kloster, Stifts- vor- steher	4	Dauer- miete für Theater (Kurzwort)		
beson- dere Anlage, Talent				Indust- riemaß für Norm- größen		5
touris- tisches Angebot	Ritter der Artus- runde	Erfri- schungs- getränk (Kurzwort)		Währung in Süd- amerika u. Mexiko	Mensch in den Zwan- zigern (engl.)	alles, was je- mandem gehört
Fern- fühlen- der						
Kanton der Schweiz			zirka, an- nähernd			
			Küchen- gerät			
süße Masse als Torten- füllung	Auto- schlange					

# meer Theater

Willkommen in der Bühne 602 im April

## Michael Ruschke: Quarantiert Coronafrei!

Compagnie de Comédie

Hier sind Sie sicher und gut aufgehoben!

Nach Wochen der erzwungenen Bühnenabstinenz ist der Mecklenburger Kabarettprofi und Chef des Kabarets ROhrSTOCK Michael Ruschke wieder mit einem Soloprogramm da! „Jetzt muss alles raus!“ So der wochenlang aufgestaute Kabarettist!

Endlich ist auch einmal Zeit für hintergründige Hintergründe und analysierte Analysen und vorausschauende Voraussagen! Lassen Sie sich anstecken .... eh also ... von Mecklenburger Schläue und der unter jahrhundertealten Mythen vergrabenen vorpommerischen Euphorie!

**Am Freitag, 29. April um 20 Uhr in der Bühne 602** Foto: M. Rövensthal



## Aus dem Spielplan der Compagnie de Comédie

Donnerstag, 7. April um 20 Uhr

### Das braucht kein Mensch!

Michael Ruschke, Jens Dehmlow, Tom Wrase und Sandra Werner sind die ROhrSTOCK-Oldies. Sie hatten jetzt genug Zeit zum Nachdenken und bei dieser Grübelei stellten sie immer wieder fest. „Das braucht kein Mensch!“ Es wird Zeit für einen Neubeginn.

Freitag, 8. April um 20 Uhr

### Frühlingserwachen – die Timskis

Der Frühling in Norddeutschland ist wie eine schöne aber unzuverlässige Geliebte, kommt sie oder kommt sie nicht? Und wenn ja, dann garantiert zu spät. Das Einzige, was vielleicht hilft ist, die kapriziöse Jahreszeit mit Musik zu locken. Und da haben die Timskis einiges zu bieten: von besinnlich bis sinnfrei, vom französischen Chanson bis zur russischen Speedpolka.

Sonnabend, 9. April um 20 Uhr

### Immer noch nicht ganz weg

Der Abend skizziert die wichtigsten Lebensstationen von Manfred Krug, seine Karrieren in beiden deutschen Staaten, seine Umsiedelung in die BRD und seine Erfolge als Jazz- und Chansonmusiker. Mit den schönsten Bonbons seines musikalischen Schaffens.

Auch am 17. April um 20 Uhr

Mittwoch, 13. April um 19 Uhr

### Faust I

Faust ist am Ende. Burnout. Selbstmord ist eine Option. Da bietet ihm ein Teufel namens Mephistopheles eine Wette an: Sollte er Faust je dazu bringen zu genießen, dann gehört Fausts Seele dem Teufel. Faust schlägt ein. Mephisto nimmt Faust mit auf eine Reise, zeigt ihm Genuss, Begierde, Extrase. Ein Abend mit der Theatergruppe Freigeister.

Donnerstag, 21. April um 20 Uhr

### Neustart im Endstadium

Die Rostocker Kabarettisten Dietrich & Raab verbinden hochaktuelle Themen mit ihren satirischen Highlights aus den vergangenen Jahren. Sie enthüllen, was neue Wandfarben mit Politikmarketing zu tun haben. Sie ordnen die pandemischen Lager und ergründen die aktuellsten Staatsschwierigkeiten.

Donnerstag, 28. April um 19.30 Uhr

### 2. Rostocker Kulturgespräche

Sind Kunst und Kultur in der Krise? In einer Podiumsdiskussion wird ausgelotet, was Stadtpolitik, Stadtgesellschaft, Künstler und Kulturschaffende in schwierigen Zeiten voneinander erwarten können.

**Spielort: Bühne 602**  
**(wenn nicht anders ausgewiesen)**  
**Weitere Termine und Infos unter**  
[www.compagnie-de-comedie.de](http://www.compagnie-de-comedie.de)



# Kultur & Kunst

## in der Stadt am Meer

### Picture a Scientist: Frauen in der Wissenschaft

„Picture A Scientist“ erzählt die Geschichten von drei amerikanischen Wissenschaftlerinnen und enthüllt dabei den systemischen und strukturellen Charakter von geschlechtsspezifischer Diskriminierung und Belästigung in der akademischen Wissenschaft. Die Podiumsdiskussion im Anschluss möchte folgenden Fragen nachgehen: Vor welchen Problemen stehen wir bei uns in Deutschland und speziell in Mecklenburg-Vorpommern? Mit Prof. Dr. Joanna Waniek vom IOW und Dr. Ludmila Lutz-Auras, Prorektorin für Gleichstellung an der Uni Rostock. **Am 25. April um 19 Uhr im LiWu Frieda 23.**

Foto: mindjazz



## me(e)hr hören - me(e)hr erleben

### Hörgeräte für jeden Geldbeutel



#### 4x in Rostock

Nähe Hauptbahnhof  
Goethestraße 8  
0381 3770887

Ärztehaus Südstadt  
Erich-Schlesinger-Str. 28  
0381 4445363

Klenow Tor Groß Klein  
Schiffbauerring 59  
0381 1213773

Wamowpark LüttenKlein  
Rigaer Straße 5  
0381 5105821

**DAS HANWERK**  
DE WIRTSCHAFTSMACHT NEU NEHMEN

Jetzt online  
Termin vereinbaren  
[www.hoergeraetezentrum.de](http://www.hoergeraetezentrum.de)  
[zentrale@hoergeraetezentrum.de](mailto:zentrale@hoergeraetezentrum.de)

Hörgerätezentrum  
Gabriele Jütz  
GmbH



## Hier können Sie billig Waren und Produkte erwerben

### KLEIDERSTÜBCHEN

DRK-SBZ Toitenwinkel  
Olof-Palme-Straße 26  
Telefon: 0381 - 24 27 92 40

### DRK-KLEIDERKAMMER

Augustenstraße 124  
Telefon: 0381 - 24 27 92 32

### KLEIDERKAMMER

Sozialdienst Katholischer Frauen  
Bertolt-Brecht-Str. 15, Evershg.  
Telefon: 0381 - 3 75 59 07

### KOSTENLOS E. V.

Anton-Saefkow-Str. 2  
Telefon: 0381 - 8 77 53 87

### RUMPELKAMMER

Bonhoefferstr. 6  
Telefon: 0152 - 2 85 09 66 7

### REPAIR-CAFE

Im Hause der Societät Maritim  
Rostock e.V. (Schiffahrtsmuseum)  
Telefon: 0381 - 8 57 97 11  
Mobil: 0172 - 30 32 65 0

### HAUSHALTSAUFLÖSUNGEN UND RÄUMUNGEN

Rostocker Stadtmission e.V.  
Tel.: 0381 - 4 40 24 96  
Mobil: 0151 - 40 55 97 63

### TAUSCHRING – WI DAUN WAT

Kuphalstr. 77  
Telefon: 0381 - 7 68 14 00  
[www.tauschring-rostock.de](http://www.tauschring-rostock.de)



### SOZIALKAUFHAUS DIERKOW

Dierkower Höhe 2  
Telefon: 0381 - 4 40 23 03

### SOZIALKAUFHAUS LÜTTEN KLEIN

Ahlbecker Straße 7b  
Telefon: 0381 - 2 07 44 53

### SOZIALKAUFHAUS SCHMARL

Schmarler Bach 2  
Telefon: 0381 - 1 21 84 08

### UMSONSTLADEN LÜTTEN KLEIN

Warnowallee 7 / Magnet-Passage  
Telefon: 0381 - 33 71 33 22  
[umsonstladen.rostock@web.de](mailto:umsonstladen.rostock@web.de)  
[www.umsonstladen-rostock.de](http://www.umsonstladen-rostock.de)

### WÜHLMÄUSCHEN GROSS KLEIN

Taklerring 30a / Klenow Tor  
Telefon: 0381 - 7 78 70 49



# STROHhalm-Abo

Einfach ausschneiden und abschnicken

- hiermit abonniere ich den STROHhalm für zwölf Ausgaben zum Preis von 30,- EUR (inkl. Zustellung)
- ja, ich möchte den STROHhalm mit einem Förderabonnement unterstützen und überweise einen Betrag von 60,- EUR

Das Abo verlängert sich automatisch um weitere zwölf Ausgaben, wenn ich nicht einen Monat vor Ablauf das Abonnement kündige. Ich überweise den Betrag auf das unten rechts genannte Konto. Erst ab Eingang des Geldes auf unserem Konto beginnt das Abonnement.

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

PLZ/ORT: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Redaktion STROHhalm  
Wohltat e.V.,  
Dierkower Damm 39a  
18146 Rostock  
OSPA Rostock  
IBAN: DE29 1305 0000 0205 0118 53  
BIC: NOLADE21ROS  
Verwendungszweck: Zeitung/ABO  
bzw. Förderabo

# Kommen Sie zu uns – Wir sind für Sie da

## OBDACHLOSENHILFE

**Unterkünfte** (Nachtasyl)  
Männer: Tel. 0381 - 4 90 21 32  
Frauen: Tel. 0381 - 86 51 90

**Tagesstätte Bahnsteig 1**  
Tel. 0381 - 4 92 36 61

**Sozial Betreutes Wohnen** (für Frauen u. Kinder) **Charisma e. V.**  
Tel. 0381 - 20 74 97 30

## KINDER & JUGENDHILFE

**Kinderschutz-Hotline MV**  
Tel. 0800 - 14 14 007

**Kinder- u. Jugendnotdienst des ASB**  
Tel. 0381 - 6 86 23 47

**Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt**  
Tel. 0381 - 4 40 32 90

**Mädchenhaus Hütte e. V.**  
Tel. 0381 - 4 00 05 71

**DRK Familienbildungsstätte**  
Tel. 0381 - 24 27 60 40

**Jugendsozialarbeit Lunte e. V. Berufsfrühorientierung**  
Tel. 0381 - 8 00 44 81

**Jugendwohnung g. GmbH Rostock**  
Tel. 0381 - 45 40 02

**Jugendberatungsbüro KARO**  
Tel. 0381 - 8 08 35 45

## DROGENHILFE

**Trockendock e. V.**  
Tel. 0381 - 1 20 51 59

**Caritas Drogenkontaktladen**  
Tel. 0381 - 25 23 23

**Evangelische Suchtberatung**  
Tel. 0381 - 45 51 28

**Suchtberatung der Volkssolidarität**  
Tel. 0381 - 4 92 34 41

**Blaues Kreuz Rostock – Suchthilfe**  
Tel. 038207 - 777 423

## SCHULDNERBERATUNG

„eibe“ e. V.  
Tel. 0381 - 2 01 93 77

**DRK-Schuldnerberatung**  
Tel. 0381 - 45 47 2 - 30

**Caritas Mecklenburg e. V. Kreisverband Rostock**  
Tel. 0381 - 45 47 20

## BERATUNG

**Verbraucherzentrale MV**  
Tel. 0381 - 2 08 70 50

**Verbraucher stärken im Quartier**  
Tel. 0381 - 458 288 13

**Rostocker Stadtmission e. V.**  
Psychologische Beratung für Ehe-, Familien-, Lebensfragen  
Tel. 0381 - 2 77 57 (Rostock)  
0381 - 71 30 08 (Lütten Klein)  
Beratung bei sozialen Problemen und Wohnungsnotfällen  
Tel. 0381 - 46 13 60

**DRK-Teilhaberberatung**  
Tel. 0381-24 27 95 53

**Ergänzende unabhängige Teilhaberberatung (EUTB)**  
Tel. 0381 - 68 69 37 65

**Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Rostock**  
Tel. 0381 - 3 75 59 07

**Offene Trauerberatung**  
donnerstags 17 - 18.30 Uhr  
An der Marienkirche 1

## HIV- UND STI-BERATUNG

**Centrum für sexuelle Gesundheit**  
Tel. 0381 - 128 50 23

**Landesamt für Gesundheit und Soziales**  
Tel. 0381 - 33 15 90 000

**Gesundheitsamt Rostock**  
Tel. 0381 - 3 81 53 13

## TELEFON BEI SORGEN U. NÖTEN

**Technischer Notruf für Behinderte**  
Tel. 0381 - 7 68 86 00

**Telefonseelsorge**  
Tel. 0 800 111 01 11 oder  
0 800 111 02 22

**WEISSER RING**  
Hilfe für Kriminalitätsoffer  
Tel. 11 60 06

**Frauenhaus Rostock**  
Tel. 0381 - 45 44 06

**Hilfe für Opfer von Straftaten Mecklenburg-Vorpommern e. V.**  
Tel. 0381 - 4 90 74 60

## SONSTIGES

**Suppenküche Wohltat e. V.**  
Tel. 0381 - 44 44 57 92

**Wärmestübchen Am Güterbahnhof**  
Tel. 0381 – 4902132 (Nov. - März)

**Rat und Tat e. V. Verein für Schwule und Lesben**  
Tel. 0381 - 45 31 56

**Arbeiter-Samariter-Jugend**  
Tel. 0381 - 67 07 133

**Rostocker Tafel**  
Tel. 0381 - 80 89 81 80

**Jahresringe Rostock e. V.**  
Tel. 0381 - 8 00 48 33

**Psychologische Beratung für Ehe-, Familien-, Lebensfragen**  
Katholische Kirche  
Tel./Fax 0381 - 4 90 40 85

**Landesverband Psychiatrie-Erfahrener MV e. V.**  
Tel./Fax 0381 - 7 68 02 14

**Bürgerbeauftragter d. Landes MV**  
Tel. 0385 - 5 25 27 09

Dr. Behrend Böckmann

## April, April

Æwerall sünd Bläder gräun,  
Æwerall all Blaumen bläuhn,  
Vörbi is nu dat Winterspill  
Orrer doch April, April?

Ok uns lütte grise Katt  
Hett dat bannig ielig hadd,  
Ik geef ehr noch dei Kattenpill,  
Doch dat wier April, April!

Morgens kiekt hei ut dei Dör,  
O, wat witt is dat dorför.  
Un as hei röpt: „Schnei up denn Süll!“  
Antert sei: April, April!

Bi denn Rapp dor fählt nich väl  
Un ganz Mäkelnborg lücht gäl;  
Doch kümmt denn wedder bäten Küll,  
Heit dat blot: April, April!

Dat dat ümmer mihr süll sien,  
Fünn dei leiwe Gott nich fien  
Un säd tau Fischers Isebill:  
So geiht dat nich, April, April!

Höllt man gaut dat buten ut,  
Möten Stäuhl un Dischen rut;  
Un as dei Wust leech up denn Grill  
Dunn rägent dat: April, April!

Ornlich klauk mien Nåwer deit,  
Harr hei doch all Wöddeln seiht,  
Ik sülben plück all frischen Dill,  
Wi hemm' ja noch: April, April!